

2.1 JUGEND UND GESELLENZEIT

Antons Vater Anton Josef Carl im Moos und seine Mutter Anna Katharina Waldvogel bewohnten mit ihrer Familie das Haus Brügglimatt bei der Wylerbrücke in Ingenbohl. Der Vater bewirtschaftete jedoch auch den Timpel am Urmiberg. Er liess seine Familie aber schon Ende der 1880er-Jahre im Stich und bürdete seiner Frau die ganze Verantwortung für die Versorgung und Erziehung der drei Buben auf. Diese schwere Zeit scheint in den Briefen der Mutter Immoos-Waldvogel an Sohn Anton auf, die Gegenstand des Kapitels „Gesellenzeit im Schwarzwald“ sind.

Immoos Anton, geboren 17. März 1873, gestorben 3. Januar 1946 in Ingenbohl wuchs mit 2 Brüdern im Haus Brügglimatt auf. Die 1876 geborene Schwester Katharina Anna Maria starb als achtmonatiges Kind im gleichen Jahre.

Anton erkrankte mit 3 (oder 4)[■] Jahren an Kinderlähmung. Seither musste er zeitlebens stark hinken. Beim Gehen stützte er die eine Hand auf den kürzeren Oberschenkel.



Am 12. April 1886 hat Anton die erste Hl. Kommunion empfangen. Das bezeugt ein gerahmtes Erinnerungshelgeli, das, pietätvoll an die Wand genagelt, in unserem Treppenhaus im Tessin hängt. Nach einer Lehre als Bürsteholzarbeiter bei der Bürstehölzerfabrik Kunzelmann in Ingenbohl, wanderte Anton im Juli 1892, zünftig auf der Walz, in den Schwarzwald und fand dort Arbeit. Was es über diese Zeit zu berichten gibt, ist im nächsten Kapitel zu lesen.

Während der grossen Cholera-Epidemie in Europa, im Herbst 1892, verfügte der Bundesrat, dass jede Gemeinde ein Haus für die Cholerakranken bereit zu stellen habe. In Ingenbohl-Brunnen wurde dafür die Brügglimatt ausgewählt, ein Haus das der Gemeinde gehörte, aber nach der Quellenlage schon seit mehreren Jahrzehnten von der Familie Immoos-Waldvogel bewohnt wurde.

Ab 22. Sept. 1892 wohnte die Mutter in einem Zimmer der Familie Lehrer Mettler. Die Gemeinde entschädigte sie mit 10,- Franken für die unzeitige Kündigung und die Kosten für's „blündern“[■]. Der jüngste Sohn Josef Martin, Lehrbub als Schuhmacher, wohnte ebenfalls in diesem einen, unbeheizten Zimmer bei seiner Mutter. Karl war zu der Zeit, als Achtzehnjähriger, Holzarbeiter im Muotathal. Mit Kost und Logis, wie damals üblich.

■ In den Quellen tauchen beide Angaben auf: Kinderlähmung als Dreijähriger und als Vierjähriger
 ■ blündern = zügeln, umziehen

Als Invalider war Anton für den Militärdienst untauglich. ■

3

Div.-Kreis Nr. VIII Kanton Schwyz
 Rekrutierungskreis Nr. 2 Sektion Jungenbühl
 Nr. 155 der Stammkontrolle
 der Gemeinde Jungenbühl

I. Personalien.

Familiennamen Immoos
 Vorname*) Anton
 Vorname des Vaters*) Anton
 Beruf Briefschreiber
 Bürgergemeinde Jungenbühl Kanton Schwyz
 Wohngemeinde**) Jungenbühl Kanton dito
 (Swimmer)
 Niederlassungsort der Eltern
 Geburtsjahr 18 73

*) Die gebräuchlichen Vornamen des Trägers und dessen Vaters, oder unter den Vornamen der Rufname zu unterstreichen.
 **) Daneben in Klammern die nötigen näheren Ortsbezeichnungen. Wohnortsänderungen siehe Seite 28 u. ff.

4

II. Prüfung über Schulkenntnisse.
 Nr.
 Fächer: Lesen, Aufsatz, Rechnen, Vaterlandskunde.
 Noten:
 Nachprüfung
 den Oct. 1896
 Nr. 2.....

III. Sanitarische Untersuchungen.
 1. Befund der Untersuchungskommission.
 Div.- u. Rekrutierungskreis VIII 3 Untersuchungskontrolle Nr. 2
 Körperlänge 160 Cm.; Brustumfang 90 Cm.
 Oberarm 90 Cm.; Sehschärfe 1.1
 Geblattet?*) Geimpft?*)
 Revacciniert?*) mit Erfolg?*)

Krankheiten oder Gebrechen:
Untauglich B
Lähmung des linken Arms

Verfügung der Untersuchungskommission:
Altdorf, den 19. Oct. 1896.

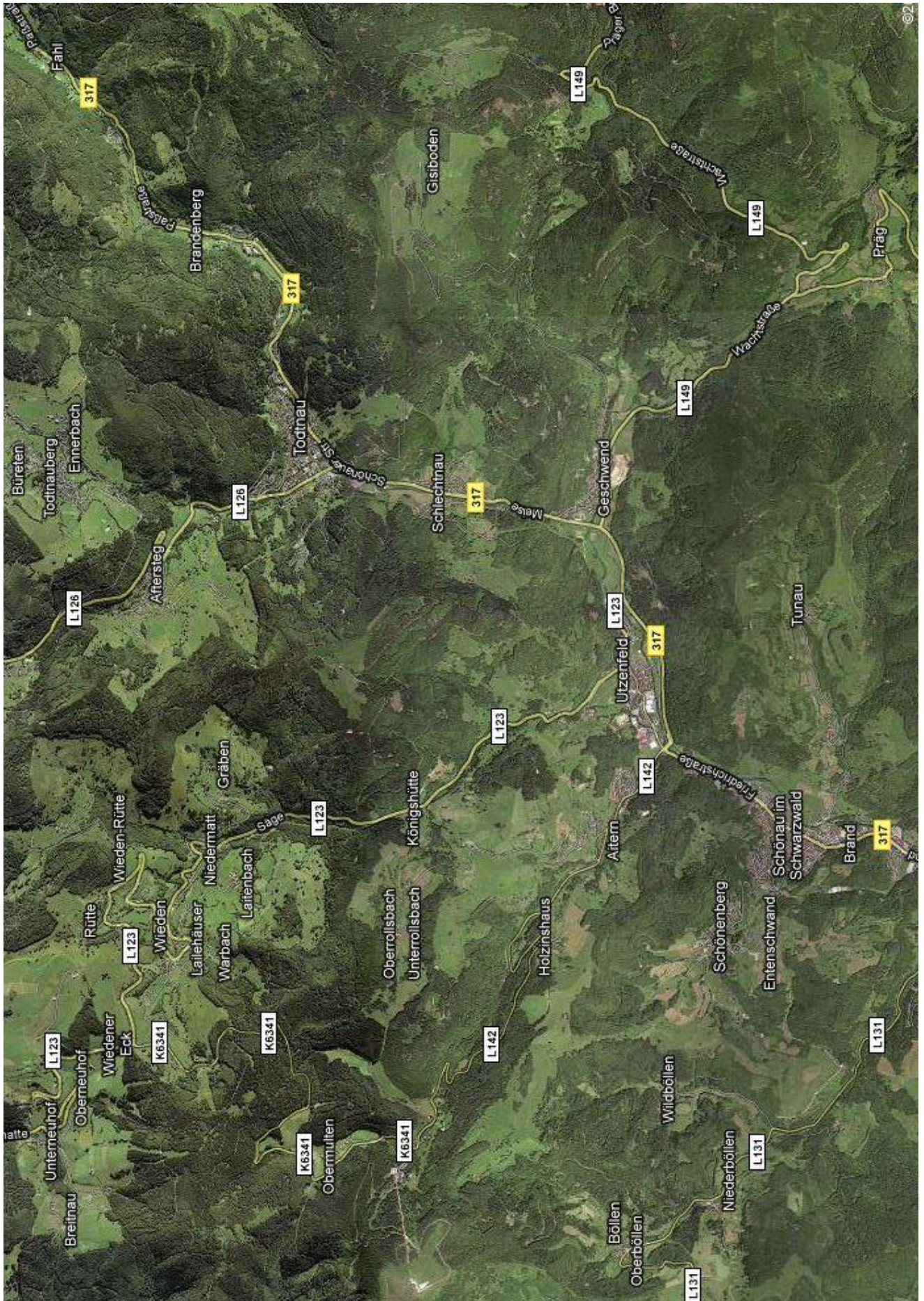
Der Sekretär der Untersuchungskommission:
J. Schreier, Feldw.

DER DIVISIONSARZT
) **DER 1. ARMEEDIVISION

*) Mit Ja oder Nein zu beantworten sind, soweit möglich, die betreffende Jahreszahl beizufügen.
 **) Stempel des Divisionsarztes.

Ich hoffe dieses Kapitel später noch ergänzen zu können

2.1.1 GESELLENZEIT IM SCHWARZWALD



Das obere Wiesenthal im südlichen Schwarzwald

ALS BÜRSTENHOLZARBEITER¹ IM OBEREN WIESENTHAL VOM 10. JULI 1892 BIS 14. AUGUST.1896



Fast alle Informationen über die Gesellenzeit im Schwarzwald kommen aus den Briefen von Mutter Anna Katharina Immoos-Waldvogel (1846-1924) an Sohn Anton zu uns. Sie berichtet zuverlässig von den beiden Brüdern Karl und Martin, und lässt Anton auch am Nachbarschaftsklatsch teilhaben. Die anfängliche Abwesenheit des Vaters in ihren Briefen wird sich im Laufe der Korrespondenz erhellen. Und es wird auch deutlich werden, warum Anton - als gerade zwanzigjähriger - den Lehrvertrag für seinen Bruder Martin als Vormund unterschrieben hat.² Die Briefe, denen die Informationen entnommen sind, sind mit Endnoten indexiert und am Ende dieses Kapitels unter Quellen aufgelistet.

Den Beruf Bürstenholzbohrer hat Anton Immoos bei einem gewissen Kunzelman gelernt. Nach den Briefen seiner Mutter muss das in Ingenbohl gewesen sein, denn immer wieder berichtet sie von Kunzelman und von Grüssen die sie ihm oder seiner Tochter übermitteln habe.³

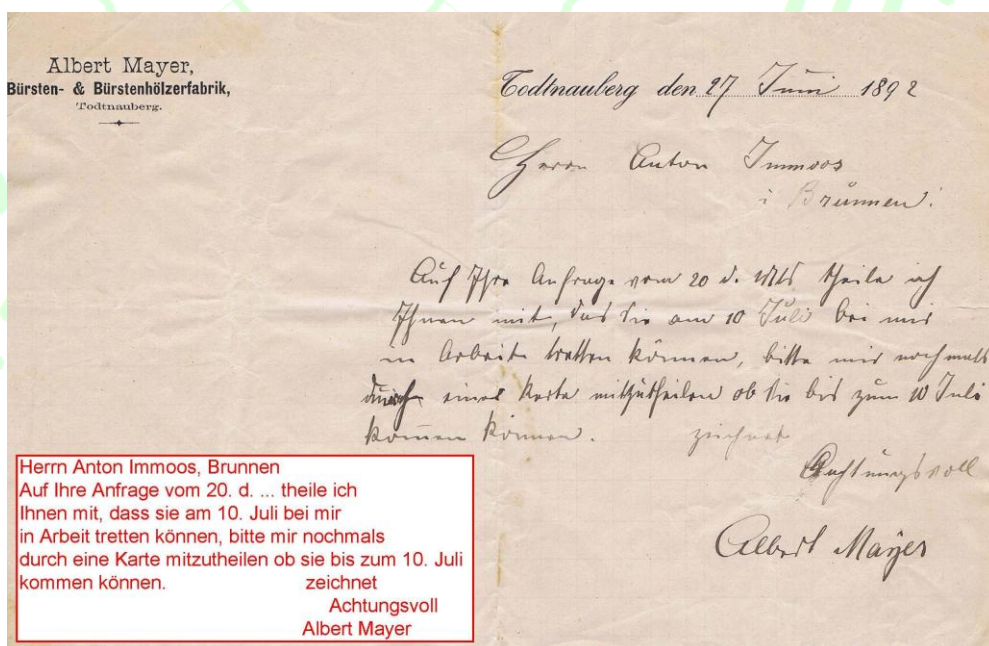
Nach dem einen Brief der Mutter, zweifelt Kunzelman (wieder mit einem „n“ am Schluss), dass in der Bürstenfabrik-Hochburg Schwarzwald auf den jungen Anton gewartet würde. Sein daheim gebliebener Mitarbeiter bei Kunzelman, August, widersprach dem Meister und meinte, dass es auch im Schwarzwald wenig Arbeiter gäbe, die wie der Anton bohren könnten. August bekam recht.

Vom 10. Juli 1892 an, arbeitete - vom Heimweh geplagt - der 19-jährige

ANTON IMMOOS IN DER BÜRSTENFABRIK ALBERT MAYER IN TODTNAUBERG IM SCHWARZWALD

Zu Hause in Ingenbohl, so schreibt die Mutter *„will ich gewiss auch schaffen und verdienen was ich kann und das Geld sparen so viel das es mir möglich ist. Und sobald ich kann will ich Dir etwas Geld auf die Kasse tun, aber zuerst muss ich noch den Hauszins zusammen tun.“*³

Die künftigen Briefe werden zeigen, dass Mutter Immoos hart



¹ zum Beruf des Bürstenholzarbeiters siehe nächstes Kapitel 2.1.2

zu kämpfen hat, die zu Hause gebliebenen zu ernähren und zu kleiden. Für Sohn Anton ein Sparbüchlein zu füttern bleibt ein Wunschtraum. Die Familie ist im Gegenteil auf den finanziellen Zustupf Antons angewiesen. Den er – mindestens in den Anfangszeiten im Schwarzwald - offenbar eher erleiden als verdienen muss. Schreibt ihm doch die Mutter, sie wolle beten dass Besseres komme als das was er „durch das Jahr 1892 durchgemacht“ habe. Eher vergnüglich sind Mutters Ratschläge zum Umgang mit betrunkenen Kollegen zu lesen. Dass Saufbrüder keinen Verstand haben und ihm etwas zu Leide tun könnten, wie dem Bruder Karl die Besoffenen in Unterägeri, vor denen er ins Zimmer fliehen musste. Darum soll Anton immer bei Tag nach Hause gehen und den Wald meiden. Weil er ja noch fremd sei, dort in der Fremde, könnte er zusammengeschlagen werden und im Wald liegen bleiben und niemand würde ihn suchen. Von ihrem kargen Einkommen will die fürsorgliche Mutter ihrem Sohnen auch „gewandlüssebulfer“¹ schicken, wenn er das in keiner Todtnauerapotheke bekommt. Der Wunsch von Bruder Karl und Fridolin Strübi, Anton möchte ihnen auch eine Stelle im Schwarzwald suchen, zeigt, dass es in Ingenbohl wenig Arbeit für junge Leute gab. Wie damals üblich, hatte Anton beim Meister Kost und Logis. Die Kost war schlecht, das Bett musste er mit einem Mitarbeiter teilen, der Meister war „böse“.² Grund genug eine neue Stelle zu suchen. Im Sommer '92 wurden Anton zudem zwanzig Franken³ aus dem Koffer gestohlen. Alle Arbeiter wurden durchsucht, der Schuldige gefunden, das Geld blieb weg. Schon anfangs September des gleichen Jahres konnte

ANTON BEI DER FA. JOH. GUSTAV KIEFER, BRANDENBURG BEI TODTNAU, AMT SCHONAU, GHT BADEN



eine neue Stelle antreten. Sein Kamerad Albert⁴, der bei der Diebstahllaffäre bei Mayer zu ihm gehalten hatte, zog mit ihm an die neue Stelle. Und trug dem hinkenden Kameraden den Koffer auf dem Weg durch den Wald an den neuen Arbeitsplatz.⁵ Mutter Katharina dankt dem Herrgott dass der Albert dem Anton ein guter Kamerad ist. „*Ach es ist so gut das der Albert mit Dir hinaufgeganen ist sonst hetest du noch schläge bekommen wie es mir immer Angst gewesen war jetz kannst Du nach Neuerdings aufkassen, gehe doch gar nicht allein aus nim immer den Albert mit dir, und wen Du ihn schon ein Glas Bier bezahlen werdest das mus Er ja verdienen für seine Mühe das Er so gut an Dir ist, Esse und Trinke Du auch etwas mit, was Dir gut Thut*“⁶

Und mahnt ihn, auch selbst aufzupassen und für seine Unversehrtheit zu beten. „*nimm alle Morgen u Abend das Weihwasser u mache das Kreuz für Dich u gebe den Armen Selen das Weihwasser u sage Tröst Gott die Armen selen im Fegfeuer das Glück in das Haus das Unglück aus dem Hause dan geht es dir gewiss gut Also basse auf gehe nicht allein aus das der Meier Dir in die Hände läuft u etwas Leid thun kan.*“ Ja, Mutter Immoos traut dem Mayer alles zu. Es scheint, dass der Patron die (polizeiliche (?)) Untersuchung seiner Mitarbeiter dem bestohlenen Anton Immoos übel nahm.

¹ Gewand-Läuse-Pulver! Ihre Schreibweise ist leichter verständlich, wenn man sich ihre absatzlosen Texte laut vorliest.

² Viel Geld! Zwanzig Franken war gerade das, was sich Anton monatlich vom Mund absparte und den Seinen nach Hause schickte, was er diesen Monat nun nicht tun konnte. Die Mutter versichert ihm, dass sie trotzdem mit ihm zufrieden sei.

³ Vermutlich Karl Albert Meyer der ihm den Brief (ImmoosA1873-Dg1894.03.10)³⁰ vom 10. März 1894 aus Giswil schreibt

Im folgenden wird sich zeigen, dass es Anton diesmal gut getroffen hat, mit seinem neuen Patron. Dem können wir uns auch von einer anderen Seite her nähern. Ruedi Immoos, der schon mehrfach erwähnte Immoos-Chronist, brachte mir am 4. Juli 2011 aus seinem Urlaub im Schwarzwald einige Unterlagen und Fotos vom Bürsten- und Besenbindergewerbe in Todtnau mit.⁶ Dabei ein empfehlenswertes, kurzweiliges Büchlein über das Todtnauer Bürstengewerbe.⁷ Darin findet sich ein Bericht, den der Vorstand der Grossherzoglichen Uhrmacherschule in Furtwangen, der Lehrer E. Frässle, im Auftrag der Regierung, nach 1856 über die Zukunftsaussichten der Bürstenmacherei, erstellte. Zu Antons späterem Patron hat er der Regierung folgendes zu berichten:

○ *Johann Kiefer in Brandenburg macht Pinselstiele, er arbeitet zur Zeit allein. Eine Drehbank mit Fußbetrieb und alle notwendigen Dreheisen sind vorhanden. Nach seinen Angaben verdient er täglich 40-48 Kreuzer. Kiefer hat die Absicht, ein Wasserrad und weitere Drehstühle aufzustellen. Er will später sein Geschäft mit 6 Arbeitern betreiben. Außer Pinselstielen möchte er auch hölzerne Schüsseln und Teller anfertigen. Er ist gelernter Drechsler und soll sich auch auf Hornarbeiten verstehen.*

Das war, wie gesagt, 1856.

Als Anton 1892 zu Kiefer kam, muss es sich bereits um eine Manufaktur mit mehreren Arbeitsplätzen gehandelt haben. Kiefer stellt ausschliessliche Bürstenhölzer her, keine

kompletten Bürsten. Diese, in Todtnau eingeführte Arbeitsteilung, ermöglichte viel rationeller zu Arbeiten und damit auch zu konkurrenzfähigen Preisen zu liefern. Das Verteilernetz umfasste in den Anfängen ausser dem Süddeutschen Raum selbst die Schweiz und das Tirol.



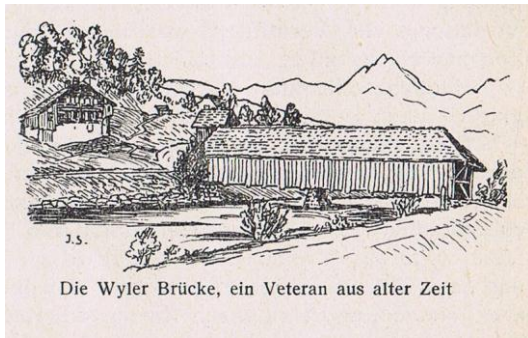
Der Vertrieb erfolgte praktisch ausschliesslich über Hausierer. 1863 waren es 150 Händler im Inland und 170 Hausierer für das Ausland. Durch einen Todtnauer Spediteur wurden die gut verpackten Bürsten und Besen auf einem Pferdefuhrwerk in die Schweiz transportiert, an einen bewährten Stapelplatz. Meist waren das ländliche Gasthöfe in der Nähe von Schaffhausen, Winterthur, St. Gallen, Olten, Solothurn oder Bern. Mit 20 bis 30 Kg Bürsten

aller Sorten und Arten, an zwei Riemen über die Schultern getragen, zog er von Haus zu Haus und brachte seine Ware an die Frau. Oder den Mann. Bei letzterem meist für's Ross.

Seit der Jahrhundertmitte entstanden im Bürstenlande immer mehr Fabriken. Dort wurde die Arbeitsteilung perfektioniert, aber auch die Fertigungstiefe erhöht. Das hatte zur Folge, dass immer mehr der einst selbständigen Hölzlemacher, Hölzlebohrer, Einpecher, und Einzieher, Bürstenmacher, Schlosser, Nagelschmiede und Feilenhauer nun als angestellte Arbeiter in den Fabriken arbeiteten, weil die rein handwerkliche Herstellung von Bürsten und Besen nicht mehr konkurrenzfähig betrieben werden konnte. Antons Job in dieser neuen, arbeitsteiligen Borstenwelt war der des Hölzlebohrers.

... derweil das Leben zu Hause in Ingenbohl weiter ging. Worüber die Mutter Immoos-Waldvogel getreulich dem Anton berichtet.

⁶ Weil wir beide einem bargeldlosen Wertetausch frönen, habe ich mich sehr bemüht, dass Birgit, die formvollendete Ehefrau Ruedis, wenigstens ein paar Gramme mehr von ihrem geschätzten Göttergatten mit nach Hause nehmen durfte, als sie mitgebracht hatte.



Zu Hause war auch einiges los. Die Gemeinde hat vom Bund die Auflage bekommen, ein Cholerahaus einzurichten¹. Ausgerechnet das Wohnhaus der Immoos² wird dafür ausersehen. Als Entschädigung für den unzeitgemässen Umzug bietet der Gemeinderat der Familie zehn Franken an. Unterschlupf findet man in einer Wohnung in Lehrer Mettlers Haus. Hauszins 10 Franken bis Martini. Damit Anton auch in der Fremde auf dem Laufenden ist über das Geschehen im Schwyzer Talkessel, abonniert seine Mutter für ihn eine Regionalzeitung.³

Am 27. September 1892 erstmals eine Nachricht über den Vater: „*der Vater habe ich schon zweimal vernommen sei nach Frankreich sein Vogt hat letzten Montag auch wider Geld in den Kasten herunter tragen müssen*“⁴ Seltsam mutet an, dass der Vater Geld empfangen kann, sein Aufenthaltsort aber der Familie unbekannt ist. Denkbar ist, dass sein Vogt (Vormund) Geld an einen beglaubigten Gläubiger auszahlen musste. Doch: Wovon? Im nächsten Brief⁵ vom 12. Oktober 1892 bestätigt die Mutter „*Dein Vater ist doch nach Frankreich gegangen*“ allerdings ohne anzugeben, woher sie diese Information hat.



Bruder Martin wurde gefirmt, der Firmgötti schenkte ihm 12 Franken und bezahlte das Mittagessen beim Bösch in der „Frohen Aussicht“ (Postkarte von 1908): Ein Glas Wein, eine Bratwurst und ein Stück Brot.

Die Mutter freut sich so, dass der Anton jetzt wieder „Feiss“ ist; aber wenn sie zurückdenkt, an die Zeit beim Maier, kommen ihr jetzt noch Tränen in die Augen. Und Anton solle doch Acht geben, dass er

dem Maier nicht einmal alleine in die Hände laufe und der ihm ein Leid antun könne.⁶ Die Schwester der Mutter, Tante Magdalena, hat einen Sohn geboren. Ich nahm an, dass es ein Versehen war, dass Mutter Immoos „gekauft“ statt „geboren“ schrieb. Im Brief vom 16 Februar 1893 schreibt sie auch vom Lehrer Mettler der zwei Töchter „gekauft“ habe. Ich kann mir die Wortwahl nicht erklären. Aber sie schreibt ja auch, „*der Josef Martin geht allemal ins Bett bis ich zum schreiben kam sonst müsste Er schreiben weil Er es besser könnte als ich.*“ Den Brief beschliesst die Mutter schon nach drei Seiten, weil sie „*morgen früh aufstehen mus in die Wasch zu gehen zum Lenard Bättschart ins Feld.*“

Auf den Winter hin schickt die Mutter den neuen Koffer, den der junge Martin Nideröst für bloss *zehn Franken Fümzig Rappen* gemacht hat, gefüllt mit warmer Barchetwäsche und wollenen Socken, Pulswärmer und ihren eigenen Finken, weil der Fridolin Mettler Antons Finken nicht gesohlt hat, trotzdem er es der Mutter immer wieder, also drei mal versprochen

¹ Zur Choleraepidemie 1892 siehe > http://de.wikipedia.org/wiki/Choleraepidemie_von_1892 und „Die Cholera in der Schweiz“ von Ilse Teuber im Springer-Verlag in Heidelberg

² Es handelte sich um das Haus „Brüggenmat“ = Brückenmatt. Das Cholerahaus steht heute noch (2011) unter diesem Namen an der Mouta bei der Wylerbrücke in Ingenbohl.

³ Welche Zeitung geht aus der Korrespondenz nicht hervor. Die Redaktion jedoch war sicher in Schwyz

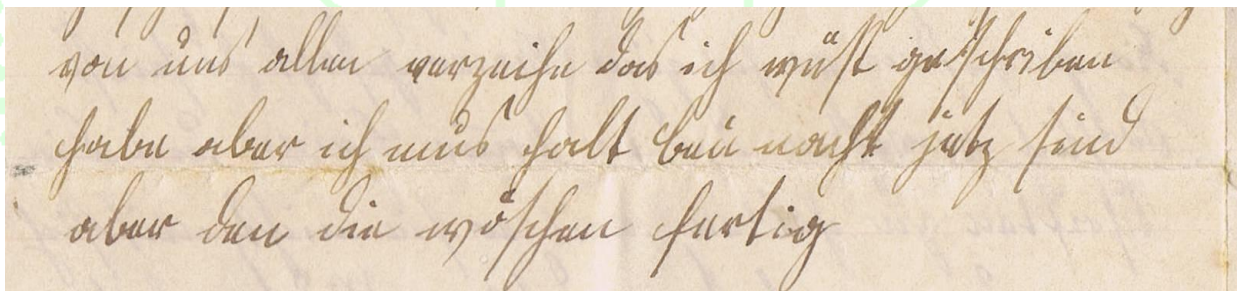
⁴ Bei der immer wiederkehrenden Warnung der Mutter vor Maier frage ich mich, ob der sogar selbst der Dieb der 20 Franken war. Allerdings schwer vorstellbar – schliesslich war er ja der Patron. Oder geht es um einen anderen Maier?

hat. Und dann noch so frech war zu sagen, die Finken könnten auch bis im Frühling warten. So, und das will ein guter Kamerad gewesen sein! Das siehst Du's: „*ab Aug, ab Herz!*“

Der Franz Anton Voneu kommt jeden Monat vorbei und kassiert den Krankenvereinsbeitrag ein für Anton. Einen Franken pro Monat zahlt ihm die Mutter, so wie es Anton ihr aufgetragen hat.⁹ Die Mutter geht jede Woche einmal für Anton in die Kirche und betet für sein Wohlergehen. Und möchte von Anton wissen, ob es auch am neuen Arbeitsplatz Arbeiter gibt, die „*bösen Frank trinken und getrunken ins Haus*“ kommen – dann „*musst immer aufbassen.*“

Vom Oktober-Zahltag kann Anton nichts nach Hause schicken. Er muss noch einige Kleider anschaffen. Die Mutter versteht's: „*aber Geld habe ich jetzt keines erwartet von Dier Lieber Anton Du bist doch gar so gut für mich, aber jetzt müsstest doch für Dich auch sorgen Kaufe doch alles was Dir warm gibt für den Winther das doch nicht so Frieren müsstest, und behalte immer Geld für Dich, das wen es Dir etwas gebe das doch kannst Heimkommen wen Du wilst.*“ Immer wieder scheint in ihren Briefen die selbstlose Liebe der Mutter auf. Und ihre Dankbarkeit dem Sohn Anton gegenüber, dass er die Pflichten des abwesenden Vaters als Familienoberhaupt glaubensstark annimmt. Sie sorgt sich dafür mit rührender Pingeligkeit um allen Weiberkram, den man einem Mann nicht zumuten sollte. „*die alten Sontaghassen trage doch alle Tage den sie geben Dir warm.*“ Mit warmer Mütterlichkeit ängstigt sie sich auch wegen des Sohnes Behinderung. „*Du müsstest aufbassen das Du doch nicht vallest wen es vileicht glatschne hat in der Strasse hast Du auch Kameraden in die Kirche oder musstest Du noch Allein gehen weil Du nicht so schnell laufen kannst kommt der Albert mit Dir oder kan Er nicht die gleiche Strasse gehen.*“

Am Schluss des Briefes entschuldigt sich die Mutter: „*verzeihe das ich wüst geschriben habe aber ich mus halt bei nacht jertz sind aber den die wäschen fertig*“¹⁰



Anton wird es ihr verziehen haben – und auch der Transkriptor hat sich an ihre Schrift gewöhnt. Die übrigens im Laufe der Korrespondenz immer schwerer lesbar werden wird. Auch wenn sie nach der Waschsaison wieder bei Tageslicht schreiben kann.

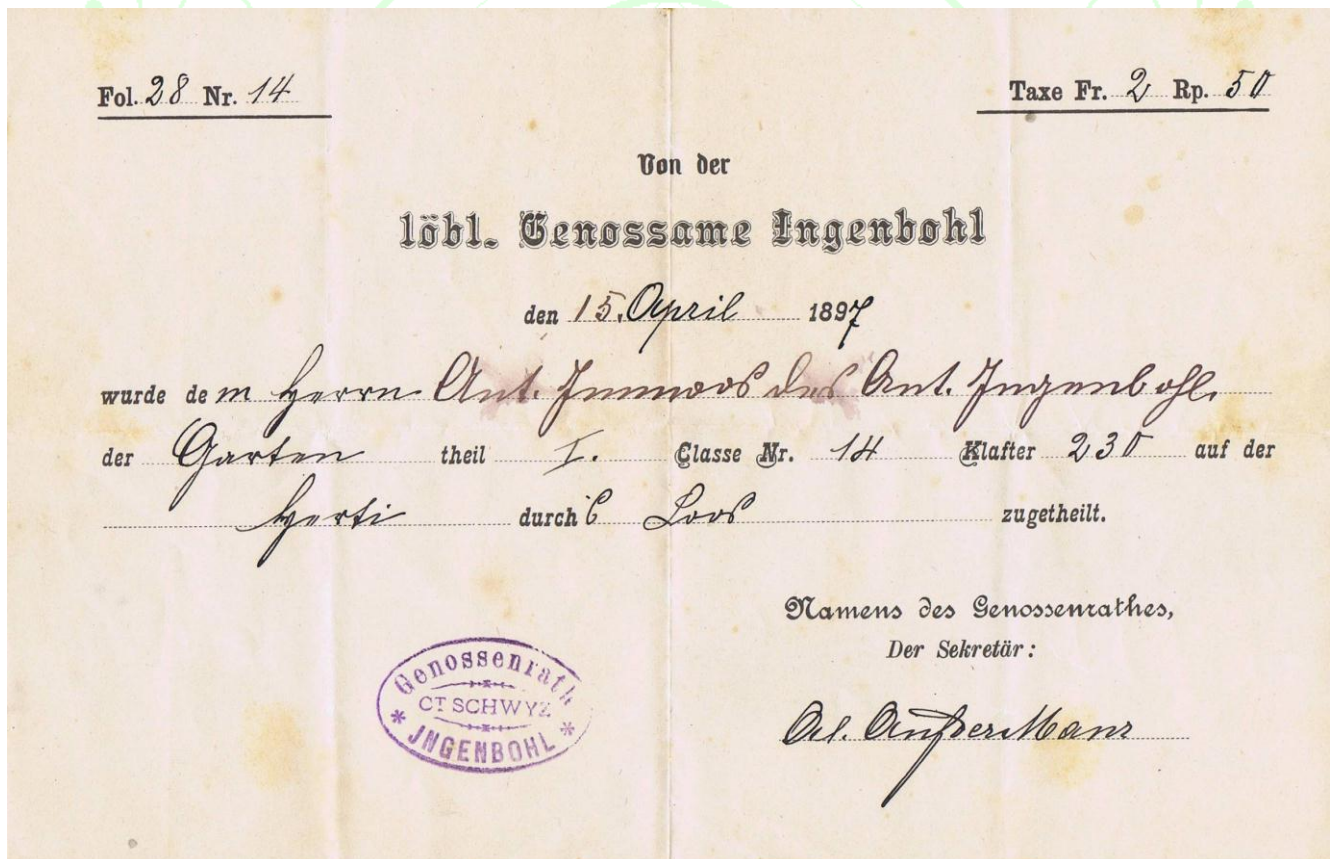
Doch die letzte Novemberwoche ist noch Hochsaison für Waschfrauen. Mutter kann an fünf Wochentagen waschen gehen und in der ersten Dezemberwoche sind auch schon zwei Waschtage abgemacht. Es kann sogar noch mehr Arbeit geben, wenn das Wetter so schön bleibt. Doch da muss sie den Anton „*nach um etwas bitten wen es warm ist das Du für mich in Todtnau in der Kirche ein Psalter beten werdest seit dem ich geblündert⁹ habe habe ich so viel schmerzen in meinen Armen gehabt dan habe ich das versprochen zum beten und ich mus auch selbst beten aber ich kan daheim das hat mir geholfen, ich habe in meinen Armen die Glidersucht heftig gehabt.*“ Ist das nicht Sippenhaft beim Herrgott, wenn ihm eine geplagte Mutter sich für einen ganzen Psalter, vom Sohne in der Kirche gebetet, auch noch verbürgt?¹¹

⁹ geblündert habe = gezügelt habe, umgezogen bin

Anton hat immer noch Angst vor dem Maier. Der ist ihm auch den letzten Lohn schuldig geblieben. Doch Anton soll nicht verzagen, vielleicht haben auch andere Arbeiter noch Lohn zu gut, und der liebe Gott solle ihn, den Anton, jetzt am Arbeitsplatz beim Kiefer segnen, dass er glücklich sei, es ihm gut gehe, er gesund bleibe. Und immer daran denken, wie glücklich er war, vom Mayer weggehen zu können. ¹¹

Den Gartenzins wird die Mutter am nächsten Sonntag bekommen und damit gleich den Leonz Bösch bezahlen und auch die Milch, die sie noch schuldig ist. Den Hauszins und den Schuhmacher hat sie schon bezahlt, da kann sie gut vier Wochen auf die 20 Franken von Anton warten statt schon in zwei Wochen zehn Franken zu bekommen, wenn doch die Überweisungskosten für 10 oder 20 Franken gleich hoch sind. Trotz den allmorgendlichen Fressorgien des vierzehnjährigen Bruders: „*Der Josef Martin ist auch gesund und essig¹² er hat stark gewachsen seitdem Du von daheim vort bist am Morgen isst er ein teller vol milchsupe das der Löffel darin steht es ist zwar gut das er abedit hat.*“

Böseres ist vom Bruder Karl zu berichten. Heimkommen tut er schon lange nicht mehr. Man hört, dass er schlecht angezogen sei, den Lohn auf Vorschuss beziehe und alles verjuble. „**er macht es wie sein Vater**“ Wieviel Bitterkeit einer mit drei Buben hocken gelassenen Ehefrau schwingt da wohl mit, wenn sie solches ihrem Sohne schreibt? ¹¹



Den Genossenbürgern wurde mit Losentscheid ein Gartenteil zugeteilt. Hier eine Zuteilung vom 15. April 1897. Der Gartenteil konnte offenbar auch weiter vermietet werden, gegen einen Gartenzins. ¹²

Mit dem Umtauschen des guten Gartenteils von Anton gegen den schlechteren von Xaver Aufdermauer will Mutter nicht pressieren. Sie könne ja dem Xaver für den Umtausch nicht einmal etwas verlangen, der würde das als unverschämt ansehen, haben doch die Aufdermauers früher dem Anton einige mal etwas zu essen gegeben. ¹³

¹² essig = gefräßig, bei gutem Appetit (abedit)

In Ingenbohl gibt es Leute, die mit der Mutter schimpfen, weil sie ihren Sohn so weit in der Fremde das Brot verdienen lässt. Der Frau Gumälihorat hat sie erwidert (so berichtet sie Anton) *„Du hast ein schlechter Lohn bekommen und jetzt hast Du schöner Lohn und Bist so gut zufrieden und schickest mir so schön Geld Heim.“* Überhaupt wird es im Frühling besser gehen, wenn für Martin eine Stelle gefunden wird. *„der Josef Martin möchte gerne Schuhmacher lernen er sagt immer eine Professjahn“*

Zum Jahreswechsel 1892-1893 schreibt Franz von Euw dem *geliebten Freund* Anton einen anrührenden Brief. ¹⁴ *„Wie könnte Ich das neue Jahr beginnen ohne an einen solchen Freund zu schreiben, wie Du bist. Die Gedanken meiner sind viele bei Dir. Ein Jahr vergeht wie diese Blümchen die in diesem Körbchen stehn. Deinen Brief haben wir mit Freuden erhalten, und alle ihn mit feuchtem Auge gelesen, den die Deinige Glückswünsche die Du unser ganzen Familie ausgesprochen hast sind dankes wert.“* Wer würde da bestreiten, dass solche Zeilen auch das Werk einer Hedwig Courths-Mahler zieren würden!

Den nächsten Brief bekommt Anton anfangs Januar 1893 von seinem Bruder Martin. ¹⁵ Der freut sich darüber, dass Anton einverstanden ist, dass er ein Handwerk lernen darf. Mit der Mutter zusammen war er beim Schustermeister Schilter in Brunnen. Beim zweiten Besuch wurde man soweit handelseinig: Die Lehre dauert zweieinhalb Jahre, das Lehrgeld beträgt 100 Franken, die Kost gibt's beim Meister, das Logis hat weiterhin die Mutter zu stellen. Mutter meint auch, dass sie das Lehrgeld mindestens zu einem Teil ansparen könne, wenn sie Martin ab der Kost habe. Und vom Geld, das Anton nach Hause schicke, könne man auch noch etwas sparen, für Anton. Und er, der Martin, werde nach der Lehre auch helfen was er könne. Anton soll doch bitte am Sonntag schreiben, ob er so auch zufrieden sei, damit man den Handel abschliessen könne.

Und wieder kommt der stets so besorgte Lehrer (Kassandro) Mettler (diesmal mit doppel-L) ins Spiel. Er hat in der Schwyzer Zeitung gelesen, im Schwarzwald seien die Wölfe los, nahe bei Todtnau. Der nunmehr auch besorgte Martin empfiehlt dem Bruder: *„Bleibe Du am Sonntag lieber zu Hause Du kannst ja auch daheim betten.“*

Is Mueters Stübeli do gaht de hm hm hm

is Mueters Stübeli do gaht de Wind.

Muess fast verfrüüre, vor luuter hm hm hm

muess fast verfrüüre, vor luuter Wind.

Wir wissen, dass die Immoos seit dem 22. September 1892 beim Lehrer Mettler wohnen, nachdem die Brügglimatt, ihr bisheriges Wohnhaus, von der Gemeinde zum Cholerahaus bestimmt wurde. Ihr neues Quartier ist ein unbeheiztes Zimmer. Darum schreibt die Mutter auch so wüst, weil sie gefrorene Finger hat. Der Anton wolle ihr das doch verzeihen. Der Lehrer Mettler hat ihr versprochen, dass das Zimmer auf den nächsten Winter tapeziert würde, damit es weniger windig sei und dann auch wärmer. Und die Schrift wieder schöner. Bis dann kann Mutter Immoos zu den Mettlers ins Stübli runterkommen um sich aufzuwärmen. ¹⁶

Der Schuhmacher Schilter lässt sich nicht erweichen. Die 100 Franken Lehrgeld für Martin müssen bezahlt werden. Dabei wäre die Mutter Immoos, wie Anton ja weis, auch zufrieden gewesen, wenn der Schilter kein Lehrgeld genommen hätte. Und die 14 Tage Probezeit, täglich von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, werden für die Lehre nicht angerechnet. Und erst nachher werde der Lehrvertrag ausgestellt, für die zweieinhalb Jahre. Und sein Vater, der alte Schueni Schilter, hätte ihn schon mit 12 Jahren zu sich in die Lehre genommen und

strenger gesenkt als alle Lehrbuben vor und nach ihm. Da hätte sie, die Mutter, den Brief Antons dem Schilter gar nicht mehr zeigen mögen, weil der Schilter doch nicht drauf eingegangen wäre. Und sie habe gedacht, vielleicht müsse sie dann mit dem Lehrgeld nicht so pünktlich sein. Aber nein, der Schilter wolle die ersten 50 Franken diesen Herbst und die anderen 50 Franken den anderen Herbst. ¹⁶

Neuigkeit von der Heimatfront: „*Leons Bösch hat dem Herpfar seine Hostat gekauft für zweitaussend fünfhundert Fr der hat Geld genug*“ Dem Kunzelman laufen wieder zwei Leute davon. Dafür wollte der Fridolin Strübi wieder zum Kunzelmann zurück, wurde aber nicht eingestellt. Mütterliche Ermahnung dem jungen Anton: „*jetz bei dem Kalten weter lege Dich doch warm an der Lissmer doch aller Tag und die Strümpfe wen sie schmutzig sind so geben sie auch keine wärme mer eim bar waschen lassen wen es gedroken ist das andern bar waschen und bleibe doch an Sonntag daheim Du kanst daheim auch Beten wie in der Kirche das Du doch nicht auf den Weg verfriren werdest ich wil schon für Dich in die Kirche gehen was ich kan.*“ ¹⁷

Der Brief der Mutter vom 16. Februar 1893 ¹⁷ ist in mehrfacher Hinsicht charakteristisch: Typisch Ihre Diktion mit den Wiederholungen in verschiedenen Wendungen. Feststehend auch das Thema Armut mit obligater Geldknappheit, oftmals Hunger, Kälte in unbeheizten Behausungen, ungeeignete und abgetragene Kleider, Sorgen um das gegenseitige Wohlergehen. Grund genug, die Transkription dieses Briefes unverkürzt wiederzugeben:

<p style="text-align: center;">ImmoosA1873-Dg1893.02.16.doc Katharina Immoos-Waldvogel an Sohn Anton</p> <p>Seite 1</p> <p style="text-align: center;">Ingenbohl den 16 Februar 1893</p> <p style="text-align: center;">Inigstgeliebter Sohn Anton</p> <p><i>Nun so wil ich Dir mitteilen oder berichten das ich den 14ten ein Brif den 15ten Zwanzigfranken Geld von Dir mit Herzlichen Dank erhalten habe wo ich aber das nicht verlangt habe den ich habe gedenkt Du werdest die Fassnacht auch etwas für Dich brauchen, Ach Lieber Sohn Anton jetz hast Du für Dich nicht einmal ein wenig in der Fassnacht gebraucht und mir alles Heimgeschickt, und hast immer Kummer für mich das ich noth leide, Noth habe ich gar keine geliten seit dem Du Dich von mir Entvernt hast den Du hast ha mit immer Geld Heimgeschickt im Winther habe ich eine Weile nicht verdient aber kein hunger gehabt jetz geht ja das Waschen bald wider an und jetz bin ich fiel bei Lehrer Metler gewesen den er hat zwei Töchter gekauft den 24 Januar das Genossengeld 10 Fr und Almgiggeld 10 Fr habe ich schon erhalten, wen ich das Geld wil brauchen wo ich jetz</i></p>	<p>Seite 2</p> <p><i>noch habe so kan ich sagen wir sind kein Mensch nicht Schuldig ohne auf mite Mai den Hauszins das haben wir noch kein Winther sagen können schon im mite Februar den Du weist ja das wir immer im Fruling für Milch und Speise bis hundert Franken schulden gehabt und und jetz wen ich nur etwas wenig es verdienen kan und Du und wir Gesund bleiben so sind den Fruling unsere Schulden auch bezahlt das haben wir noch kein Frühlin sagen können das ist der erste, so werde es mich Freuen das Du für dich kanst Kleider kaufen alles was Du brauchst so behalte behalte Du nur das Geld für Dich bis Du Kleider genug hast und ist auch meine grösste Freude mit Dir die Wahlfahrt nach Maria Einsidlen zu machen Also behalte Du den das Geld für Dich Alles bis Du Kleider genug hast aber alle vier Wochen ein Brief verlange ich von Dir das ich weis ob Du Gesund bist und habe Du nicht so viel Kummer der Liebe Gott schenkt uns die Gesundheit das wie die Wahlfahrt machen können, und und mit dem Genossenteil¹¹ wil ich nachfragen was es möglich sein das der Josef Martin bekommen würde</i></p>
--	---

¹⁶ Jetzt, bei dem kalten Wetter, ziehe Dich doch warm an. Den Pullover doch alle Tage. Und die Strümpfe, wenn sie schmutzig sind, so geben sie auch nicht mehr warm. Darum: Ein Paar waschen lassen und wenn es trocken ist, das andere Paar waschen lassen. Und bleibe doch am Sonntag daheim. Du kannst daheim auch beten, genauso wie in der Kirche. Dass Du doch nicht auf dem Weg in die Kirche erfrierst, werde ich schon für Dich in die Kirche gehen so viel ich kann.

¹¹ Der Genossenbürger musste Landmann und aus freiem, altem Schwyzer Geschlecht sein. Dieses Recht, das aber nur über die „männliche Linie“ weitergegeben werden konnte, stand 97 ausgewählten „alten“ Geschlechtern zu. Anteilberechtigt wurde ein Junggenosse mit 18 Jahren.

Seite 3

den er gebe ihm ja eine schöne Stütze für sein Lehrgeld wen er es bekommt, Nur eines wil ich bemerken das die Kleider bei Dir so Feuer sind wie daheim. Sigfrid sagte aber zum Josef Martin er hat eine schöne Kleidig bekommen für 28 Mark wollen Sie vileicht von Dir nur verlangen weil Du Fremd bist Also Freut es mich das Du Kleider kaufest alles was Du Nothwendig bist, und Die nächsten vier wochen kannst Du Dein Geld für Dich alles haben aber ein Brief verlange ich von Dir das ich weis ob Du Gesund bist und die zwei Messen wo Du versprochen hast und eine ich da wil ich nächsten Sonntag das Geld dem Pfarhelfer hinüber tragen das Er sie lesen werde so schnell wie Er kan, Ach Lieber Sohn Anton bleibe nicht so immer im Kummer, und denke daheim haben sie keine essschulden nur jetzt wen wir Gesund bleiben so können wir die Wallfahrt ganz gut machen und ich wil daheim auch so sparsam sein wie ich kan aber ein Hut mus Josef Martin habe auf den Weissen Sonntag er hat so stark gewachsen das er bald so gross ist wie ich Du wirst es wahl nicht Glauben in einer so kurzer zeit doch ist es die Wahrheit

Seite 4

wir sind Gesund und wohl was ich dir von Herzen wünsche so wil ich schlissen mit vielen Herzlichen Grüssen an Dich geliebter Sohn Anton von Deiner Dich Liebenden Mutter

Adiö Adiö Lebe Lebe wohl auf das widersehen Frau Katharina Immoos Waldvogel

Viele herzliche Grüsse an Dich von

Deinem Bruder
Martin

Kunzelman hat zwei Frende Arbeiter frische bekommen

Der Inhalt des Briefes erschliesst sich laut vorgelesen leichter. Die eigenwillige Orthographie stört das Ohr weniger als das Auge. Und ebenfalls laut sollten wir uns sagen:

Uns geht es gut!

Bruder Karl hatte eine böse Hand und konnte eine Weile nicht arbeiten, im Muotathal, der ausstehende Lohn für die Winterzeit wurde ihm gesperrt, weil er Arbeitskleider „verhit“ hat. Und den Arzt musste er auch noch selbst bezahlen. So haben sich die beiden Brüder Karl und Martin als Fröschensammler versucht. Und wiederum Pech gehabt: Fünf Pfund Frösche wurden ihnen aus dem Fischkästlein gestohlen. Zum Ausgleich dieser Hiobsbotschaften konnte die Mutter aber auch Erfreuliches melden (sofern Anton - ein bisschen unchristlich - der Schadenfreude frönte): Dem Kunzelman sind zwei weitere Arbeiter davongelaufen, der Fridolin Strübi, der nicht mehr für 10 Rappen 1.000 Löcher bohren wollte, und der Sigfried, der auf die Walz nach Deutschland ging. Ob Anton ihn noch nicht getroffen habe? ¹⁸

Beim Kiefer ging's Anton Immoos weiterhin gut. Mit der Kost war er zufrieden, auch mit der Behandlung durch den Meister und er hatte einen rechten Lohn. Zu Hause musste „huuslich“ gewirtschaftet werden. Zu den 24 Franken Schulden beim Bösch - für die Milch - kommen im April nur etwa 5 Franken dazu, weil es täglich nur noch einen Liter Milch gibt. Weil der Martin so stark gewachsen ist, musste die Mutter ihm neue Hosen und einen Hut mit Masche kaufen. Jetzt hat sie nur noch 40 Franken Bargeld, aber davon gehen 30 Franken für den Hauszins ab. Trotzdem hatte sie noch keinen Frühling so wenig Schulden. Und am 14. April fängt der Martin mit der Schuster-Lehre bei Meister Schilter an. Dann ist er dort auch an der Kost und kostet daheim weniger. Im Brachmonat gibt's noch 15 Franken Holzteilgeld. Und so meint die Mutter, dass der Anton seinen Lohn nicht heim schicken muss sondern sparen kann, damit er im Juli oder August heimkommen und mit der Mutter die versprochene Wallfahrt nach Maria Einsiedeln machen kann.

Der Karl studiert drum herum nach Frankreich zu gehen und da Arbeit zu finden und 50 Franken im Monat zu verdienen. Die Mutter meint aber, es sei besser, wenn er zu Hause bleibe.¹⁹

Das Brieflein von Bruder Martin folgt mit dem transkribierten Originaltext.

Ich bin heute aus der Schule gekommen und am Montag beginnt dann die Schusterschule.

Am letzten Samstag wollte der Metzger Zeno Eichhorn beichten. Der Kaplan wollte ihn nicht absolvieren weil er betrunken war. Da sagte er dem Kaplan in der Kapelle alle Schande. Jetzt ist er im Rathaus in Schwyz.

Viele herzliche Grüsse von Deinem Bruder Martin²⁰

Das Sündenfuder des Metzgers muss gewichtig gewesen sein, dass er sich vor der Konfession Mut antrinken musste! Aber unsittlich¹ war das, darum hat er das „Chefi“ im Schwyzer Rathaus wohl verdient.

Anton hat sich inzwischen auch im Schwarzwald den Ruf eines tüchtigen Bürstenholz-Arbeiters erworben. So wird ihm eine Stelle in einer neuen Fabrik im Münstertal angeboten.²² Mutters Wille ist es, dass er bei Gustav Kiefer bleibt. Dort habe Anton eine gute Kost, was das Wichtigste sei, und vielleicht sei der Kiefer auch bereit, jetzt, wo es im Geschäft so gut laufe, etwas mehr Lohn zu zahlen, wenn er ihn „im Guten“ Frage. Auch soll Anton bedenken, dass der Kiefer zu ihm gehalten habe, gegen den Maier. Und dass „*ein jeder frischer Anfang auch seine verstricklichkeiten*“ habe.²¹

Martin hat die Probezeit beim Schuhmacher Schilter nun hinter sich und am 1. Mai 1893 hat nun die reguläre Lehrzeit angefangen. Der Lehrvertrag ist noch nicht unterschrieben, den soll Anton unterschreiben wenn er im Sommer nach Hause kommt. Martin lässt sich gut an, als Schueni. Er hat bereits das erste Paar Schuhe neu besohlt. Aber dass es viel berufsfremdes machen muss, hauptsächlich holzen und Laufdienste, passt ihm gar nicht. Dafür ist die Kost gut. Aber nicht genug. Mutter muss ihn morgens und abends vor dem ins Bett gehen auch noch füttern, sonst bekommt er Kopfweg. Der andere Bruder, Karl, ist immer noch bei Schelberts. Das mit Frankreich schwirrt ihm immer noch im Kopf herum. Wenn Anton nach Hause kommt, soll er ihm das ausreden.

Den Genossennutzen des Vaters bezieht auch Karl. Darum wurde der Antrag von Martin abgelehnt. Bei der Gartenzuteilung wurde für die Immoos wieder der Pflanzplatz Nr. 12 gezogen. Den, den sie 1885 schon mal hatten. Der ist inzwischen so ausgelaugt, dass er kaum weiter zu verpachten ist. Aber der Xaver Inderbitzin hat ihn doch genommen, für 13 Franken.

Mit jedem Schreiben der Mutter wird deutlicher, dass sie Anton als Familienoberhaupt sieht. Auch dass Anton diese frühe Verantwortung wahrnimmt. Das wird prägend für sein Leben sein. Sein künftiges Engagement im sozialen und kirchlichen Bereich wäre ohne ein hohes Mass an Verantwortungsgefühl und der Bereitschaft Verantwortung auch zu übernehmen nicht denkbar.

Der nächste Brief bestätigt, dass auch Martins Meister Schilter Anton als Familienoberhaupt ansieht und den Lehrvertrag für Martin mit Anton abschliessen will.²²

Und der, der Martin, hat die linke Hand vom Daumen bis zum Ellbogen einbandagiert. Beim Landmann Aufdermaur von der Gartenmauer gesprungen ist er, mutwillig, und hat dabei die Hand verstaucht. Zum Doktor Real in Schwyz musste die Mutter mit dem Mutwilligen, so fest Schmerzen hatte er. Jetzt geht's besser, aber schaffen kann er noch nicht, die Kraft fehlt noch in der linken Hand.

¹ Unsittlich im Sinne von: dem was Sitte ist entgegenstehend

²² Es wird sich um die Firma Adolf Niederbühl in Rastatt gehandelt haben (Brief ImmoosA1873-Df01.pdf vom 17. Mai 1893 abgebildet im Kapitel 2.1.2)

Mutter selbst war „auch 14 Tage ein wenig unwohl gewesen zwar sind die ¹Influenzen¹ wider hier geherrscht es sind vile Leute unwohl gewesen ich habe kein Arbeitsgeist gehabt gehabt zum schaffen und auch keine zum essen, aber jetzt mag ich wider essen“

Und das gibt es auch: Dreiseitige Briefe wo nichts drinsteht ausser dass der Franz Anton Voneu der beste Freund Antons in der Heimat sei und beste Wünsche und Freude auf ein Wiedersehen.²³

Auf den 12. oder 13. August ist die Heimkehr Antons für einen kurzen Urlaub vorgesehen. Die Mutter ist sehr froh darüber. Nicht nur aus Freude auf das Wiedersehen. Es gibt auch Unerfreuliches zu regeln. Der Schumacher Schilter nützt den Martin rücksichtslos aus. Nie kommt er vor halb neun Uhr abends heim, oftmals, gerade am Samstag, wird es sogar halb elf Uhr. Anton soll dafür sorgen, dass im Lehrvertrag festgeschrieben ist, dass er nur bis sieben Uhr am Abend zu arbeiten habe. Den es ist ungesund, einen dreizehnjährigen Knaben beim Licht einer Petrollampe in alle Nacht hinein schaffen zu lassen. Wie am letzten Samstag. Da hat Martin nach dem Nachtessen, also nach sieben Uhr, dem Sohn von Herr Schöck² noch ein Paar Schuhe sohlen müssen. Auch der Alois Aufdermayer in Schönenbuch sagt, das 12 Stunden genug seien; aber man müsse das festschreiben, dann sei man Meister. Darum ist die Mutter froh, dass der Lehrvertrag noch nicht unterschrieben ist, weil sie gesagt hat, der Anton müsse den Lehrvertrag unterschreiben, wenn er heimkomme.

„in Brunnen werde ich kommen Dich abholen also Vieruhr oder Achtuhr werde ich in Brunnen auf den Bahnhof sein Dich Abzuholen den 12ten August. Kommst Du den 12 nicht, so werde ich den 13ten wider kommen um Dich abholen“ so schreibt die Mutter²⁴ die ihren Ältesten so sehnlichst erwartet.

Offenbar hat Anton seinen Freund Johan Lais, auch ein Brunner, eingeladen mit ihm den Heimaturlaub zu verbringen. Dieser kann nicht weg, benützt aber Anton gerne als Postillon d'amour und trägt ihm in dieser Eigenschaft auf „Möchte Dich noch bitten dass Du die Agatha Suter frägst warum Sie mir auf mein Schreiben vom Frühjahr nicht mehr Antwort gebe, ob Sie mir vielleicht zürne.“ Der Heimweh- Brunner gesteht auch „Wen ich könnte machen was ich wallte so ginge ich mit Sack und Pack mit Dir zu den schönen Gestaden des Vier-Waldstädter Sees, wo ich doch schönsten Stunden meines Lebens verlebt habe.“ Wie es mit der Kost der offenbar billigen Arbeiter aus der Schweiz im Schwarzwald bestellt war, erhellt die Mitteilung Johans an Anton

¹ Influenza

² Das muss einer der Brüder Schoeck gewesen sein: > Dichter und Architekt Paul 1882-1952 > Maschinenbau-Professor Ralph 1884-1969 > Cellist und Hotelier Walter 1885-1953 > Komponist Othmar 1886-1957 > <http://www.schoeck.ch/6440/Biographie.htm>



Abb. 32 Ferdinad Kost, geb. 1843, genannt Bürstenferdi erlernte das Bürstenmachen auf dem Todtnauberg, der Heimat seiner Mutter Magdalena geb. Lais. ← In Triengen in der Schweiz, wo schon sein Vater als Bürstenbinde-der tätig war, gehörte er zu den ersten Mitarbeitern der im Jahre 1887 gegründeten weitbekanntesten Bürstenfabrik Trisa.

„Das ich nicht mehr ihn Bäll¹ bin dass weist Du vielleicht schon. Gesundheitshalber habe ich müssen fort den die Kost nicht mehr können Vertragen, als ich nach Bäll¹ ging wog ich 140 ~~u~~ als fort ging noch 120 ~~u~~.“²⁵ Und gerade weil Johan nicht mitgehen kann, bitter er Anton „und bring auch alle Neuigkeiten mit die es gibt in Brunnen. Ich komme dan den ersten Sonntag wen Du wieder hier bist nach Todtnau, wo wir einige Schoppen mit einender trinken werden.“

Lais ist ja in der Zentralschweiz ein gar rares Geschlecht. Also wurde ich ein bisschen stutzig, als ich im Todtnauer Bürstengewerbe Büchlein das nebenstehende Foto mit der Unterschrift fand, dass der abgebildete Bürstenferdi einem Lais-Reis entsprungen und in Triengen gelandet sei. Da frag ich mich, ob Antons Freund Johan Lais dem Bürstenferdi von der mütterlichen Lais-Seite her anverwandt sein könnte. Könnte sein, den so schöne Leute waren in Brunnen doch schon immer willkommen.

Im August 1893 war Anton zu Hause in Ingenbohl. Am 18. August hat er den Lehrvertrag für Martins Schusterlehre²⁵ unterschrieben. Nachdem es im gelungen ist, unter „Besondere Bestimmungen“ einzufügen: „Die Arbeitszeit ist täglich auf zwölf Stunden festgesetzt.“ Angemessen für einen dreizehnjährigen Buben...

Ziemlich sicher haben Mutter und Sohn auch Ihre Wallfahrt nach Maria Einsiedeln gemacht. Denn im Juni-Brief schreibt Mutter nur noch von den versprochenen Wallfahrten nach Maria Rickenbach und zum Bruder Klaus. Die neuen Wallfahrtsziele werden wohl – so wage ich zu vermuten – gleich nach der Einlösung des Einsiedler-Gelübdes ins Auge gefasst worden sein. Für den Rest des Jahres hören wir nichts mehr von Mutter Immoos. Und auch zum Neujahr fehlen Ihre guten Wünsche für Anton. Dafür schickt ihm der Lehrer Mettler Neujahrswünsche und die Zusicherung, immer für ihn und die seinigen da zu sein, ohne Anton deswegen zu Dank zu verpflichten.²⁶ und Franz Nideröst schreibt in seinen Neujahrswünschen: „ich wünsche Dir Gottes Glück u. Segen damit es Dir wohl ergehe in der weiten Verne. Das Wort Verne klingt dumpf dagegen wenn ich ruffen könnte Du seiest in der Nähe so würde es laut klingen.“²⁷

¹ Bäll¹ ist eine Gemeinde im Nordosten des Landkreises Lörrach, Baden-Württemberg, sie ist Mitglied im Gemeindeverwaltungsverband Schönau im Schwarzwald.

²⁵ u ist das alte Zeichen für Pfund, also $\frac{1}{2}$ kg. Meine Mutter hat es auf ihrem Einkaufszettel immer benützt. Wenn man genau hinsieht, ist **lb** von dem lateinischen Wort „libra“ (Pfund) erkennbar.

Der nächste Gruss aus der Heimat schicken die Cousinen von Euw aus Basel. Die Josephine lädt Anton mit Ihrem Sudelbrief²⁸ – wie sie ihn selbst bezeichnet und Anton dafür um Verzeihung bittet (ich habe ihr auch verziehen) – für Ostern ein paar Tage nach Basel ein. Nachdem sie nachgefragt hat, ob „*die Infulenze ihn nicht gefunden habe*“

Erst am 4. März 1894, einem Sonntag und auf den Tag genau 50 Jahre vor meiner Geburt, meldet sich Mutter Immoos wieder.²⁹ (Wahrscheinlicher ist, dass einige Briefe verloren gegangen sind) Der Winter in Ingenbohl muss hart gewesen sein. 16 Toten-Kerzen stehen in der Kirche. Soweit sie sich erinnern kann, hat es noch nie in einem Winter so viele Tote gegeben. Dann zählt sie die Verstorbenen auf, soweit sie sich erinnern kann.

Beim Bösch hat sie keine Schulden mehr, auch die Milch ist bezahlt. Aber dem Schuhmacherlehrling Josef Martin musste sie neue Schuhe kaufen weil ihm in den zu kleinen alten Schuhen die Füsse erfroren sind. Das Geld dafür hat sie aber noch zu gut, vom Sand¹, sie werde das wohl einmal bekommen. Hätte sie bloss das Geld wieder, das sie für die Fortbildungsschule für den anderen Bruder, den Karl, bezahlt hat! Der Undankbare geht nämlich nicht mehr hin. Daran ist auch der junge Martin Nideröst schuld. Mehr darüber mündlich.

Der Anton muss nun nicht mehr jeden Monat 20 Franken nach Hause schicken, Mutter ist auch mit weniger zufrieden. Aber jeden Monat einen Brief will sie, dass sie weiss, wie es Anton geht.

Und dann hat sie noch die traurige Meldung zu machen, dass Bruder Martin seinen Eintritt in die Flegeljahre mit groben Antworten seiner Mutter gegenüber kund tut. Anton möchte ihm im nächsten Brief ein paar Worte schreiben, diesbezüglich. Der Martin liest nämlich sowieso jeden Brief vom Bruder Anton, wenn ihn die Mutter gelesen hat.

Am Samstag drauf hat sein Freund Karl Albert Maier, der neuerdings im Obwaldnischen bei den Gebrüder Spitz in Giswil Löcher in heimisches Bürstenholz bohrt, Zeit an Anton in den Schwarzwald zu schreiben³⁰, wo auch er gearbeitet hatte und ihm Anton ein guter Freund war. (Siehe [Albert](#)) Zuerst hat er dem Fernweilenden Ergötzliches über die Kunzelmans mitzuteilen. Ich gebe das stilistisch und orthographisch ausgefallene Dokument in buchstabengetreuer Transkription wider. Unüberhebliches Schmunzeln erlaubt!

„Der Kunzelman ist jetzt nicht mehr in Brunnen er ist wieder nach dem C Dessin Gereiset den es haz under den Weibern nicht mehr geben Wollen dem Kunzelman seine Frau und dem Strübe seine haben immer mideinander Gezangt. Sogar Einmal auf der Stiegn, die eine oben und die andere unten und haben Einander an den Haaren Geschüttelt“¹¹

Über diesen Kunzelman, der eine wichtige Figur in Brunnen gewesen sein muss, möchte ich gerne mehr erfahren. Mal sehen, was künftige Briefe über ihn berichten. Doch zurück zum Freund Karl Albert, der Anton im Auftrage seiner Patrons als Personalvermittler einspannen möchte.

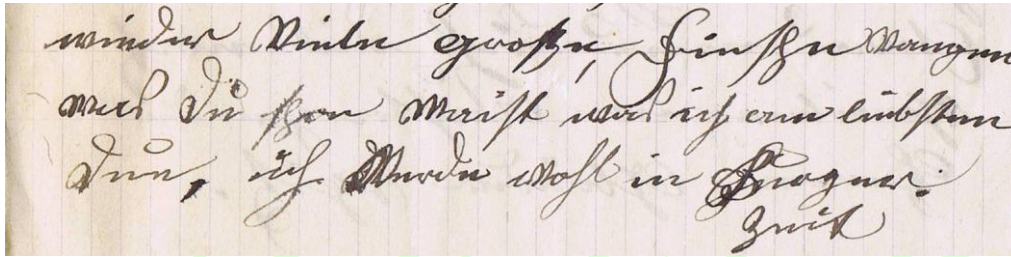
„Etwas mus ich Dir noch Schreiben im Auftrage der Herren Gebrüder Spitz Mier Soldm noch Nothwandich eine arbeider haben auf Bohren wen Du einen wütest so köntest Du mir es gleich mitheilen, aber Pfluscher könne mier keinen gebrauchen der Hier ist Theufels Exakt und auch keine Blauen macher, gewessa wie der Kümmel Feri einen ist, oder Sonst Fugser wie der Karl Rüdiger einer ist. wo ich beim Böhlner in Brandenburg neben mir Gehabt hab. u. mus einen Rechtschaffenen

¹ „Sand“ wird eine Hofbezeichnung sein; dort wird sie im Taglohn gearbeitet haben.

¹¹ Der Kunzelman ist jetzt nicht mehr in Brunnen. Er ist wieder nach dem Kanton Tessin gereist. Denn es hat es unter den Weibern nicht mehr geben wollen. Dem Kunzelman seine Frau und dem Strüby seine haben immer miteinander gezankt. Sogar einmal auf der Stiege, die Eine oben, die Andere unten und haben einander an den Haaren geschüttelt.

*Burschen sein, wo andern arbeiter auch mid ihm auskommen wenn Du Einen Wüstest so könntest Du mir wider Berichten ich würde es den Herrn Spitz wieder mittheilen"*¹

Und das möchte ich noch festgehalten haben: Der Karl Albert Maier schreibt eine Klauwe gegen die Josephines Brief aus Basel in Schönschrift abgefasst ist. Hätte ich nicht die seltene Schönheit seiner Formulierungen erahnt, würde ich die Transkription nach einer halben Seite abgebrochen haben.



Heiliger Rochus,
Patron aller
Bürstenbinder,
HILF! Der grosse
Meisterkalligraph
Karl Albert Meier
schlägt zum zweiten

male zu!³¹ Zu verdanken haben wir das Anton, der, dem Wunsche seines Freundes Karl Albert nachkommen, einen Arbeiter, den Thomas Kreidler, für die Gebrüder Spitz aufgespürt hat. Doch Karl Albert hat Bedenken: „Nun will ich Dir in aller Eile noch Einmal schreiben Wegen dem Arbeiter Thomas Kreider. Wie ich von den Gebrüder Spitz vernommen habe, so Bezahlen Sie für einen arbeiter 2 Fr 80 Rp bis 3 Fr. Für Einen arbeiter (wo) alles gut machen kann nämlich wür an Zirkulassäge und **gumidbangt** und Pechwarbohren hättens bezahlt 3 ½ Fr bro Tag. Kost und Logis bei Tag 1 Fr 30 Rp an Sonntag und Feiertag mus man die Kost auch besonders bezahlen er ist für alles auf Taglohn nicht auf Wochen Lohn wie auf dem Schwarzwald. wie lange dass ich noch hier bin weiss ich nicht den hier ist keine Krankenkasse und keine Unfallversicherung und man weiss nicht wie es einem gehen kan? Du kanst es dem Kreider sagen wie die sache ist. wen er gerne kommt kann er kommen, den ich Schwäz ihn nicht hin, und auch nicht weg. Weil wier (ihn beide) Gelächret haben, so möchte ich es nicht haben wen er hier wäre und es gefiel ihm nicht.“ Da sehen wir wie hochanständig der Karl Albert gegen seine Kumpels handelt. Er möchte nicht, dass einer von ihnen unter diesen miesen Bedingungen bei den spitzen Gebrüder einsteigt. Etwas anderes ist es, einen Fremden zu leimen: Wen er nicht komt, so schau um einen andern am liebsten einer wo mich nicht kânt und ich ihn nicht. Geht es dan wie es wolle, so bin ich nicht Schuld. Den im Wintter kan es hier Vorkomen dass dass Geschäft 3 bis 4 Wochen steht und man die Kost bezahlen muss. Sage dem (Thomas) alles ... wie die Sache ist. Komt er so ist mier recht, komt er nicht so schau um einen andern. Einen Fremden brauchst du auch nicht alles offenbaren. Du sagst Einfach es sei gut.

ich schlüsse mein Schreiben mid Vielen grüssen von Deinem Freund

das heisst Karl Albert Meier

b. gebrüder Spitz in Gisswil C opwalden Schweiz"

¹ Etwas muss ich Dir noch schreiben im Auftrage der Herren Gebrüder Spitz. Wir sollten noch notwendig einen Arbeiter zum Bohren haben. Wenn Du einen wüstest, so könntest Du es mir gleich mitteilen. Aber Pfüscher können wir keinen gebrauchen, hier wird Teufels-Exakt (gearbeitet). Und auch keinen Blaumacher wie der Kümmel (Xa)veri einer gewesen ist, oder sonst ein Fuchser (übertrieben geizige Person, die es sich sehr lange überlegt, ob sie es in Betracht ziehen möchte, Geld für irgend etwas auszugeben) wie der Karl Rüdiger, der beim Böhler in Brandenburg neben mir geschafft hatte. Es muss ein rechtschaffener Bursche sein, mit dem die anderen Arbeiter auch auskommen. Wenn Du einen wüstest, so könntest Du mir wieder berichten und ich würde es den Herren Spitz weiterleiten.

Auch noch im März schreibt Bruder Josef Martin, dass Bruder Karl wieder zu Hause sei und schickt ihm, dem Anton zum Geburtstage, ein Gebet, das ihm auch schon die Mutter in einem undatierten Brief zugesandt hat. Es folgt die Transkription (der Mutter-Version), damit die Nachfahren das Gebet nachbeten und ebenfalls 77 Arme Seelen aus dem Fegefeuer erretten können. Und die eigene Seele als Zugabe.

DAS GOLDENE VATER UNSER

Als Jesus und unsere Liebe Frau beieinander sassen in den grössten Schmerzen und Herzenleid und sie wider von einander schieden. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst du am hl. Palmsonntag sein? An hl. Palmsonntag werde ich ein Herr über alle Herren ein König über alle König Himmels und der Erde sein. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Montag sein? Am hl. Montag werde ich sein, trauriger Wandersman. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Dienstag sein? Am hl. Dienstag werde ich sein ein Prophet, werde predigen, meine Worte wahr werden, werden dringen durch die ganze Welt. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Mittwoch sein? Am hl. Mittwoch werde ich sein ein Blutrother, verkaufter Mann um 30 Silberling. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Donnerstag sein? Am hl. Gründonnerstag werde ich schon ein Osterlam sein, werde mit meinen Jüngern essen das letzte Abendmahl, das hl. Osterlam. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Charfreitag sein? Ach liebste Mutter mein, das darf ich Dir gar nicht sagen, es thut mir von Herzenleid, doch sollst Du nicht verzagen. Man wird mich hoch an das Kreuz hängen, drei Nägel durch Händ und Füsse schlagen, doch werde ich wieder zu euch kommen. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Charsamstag sein? Am hl. Charsamstag werde ich sein ein Weizenkörnlein werde hundertfälltliche Früchte bringen. Ach Sohn, lieber Sohn mein, was wirst Du am hl. Ostertag sein?

Am hl. Ostertag werde ich von meinem Grabe auferstehen, werde meine Kreuz in den Händen tragen, werde Maria und der Mutter Magdalena wider erscheinen. Und wer das goldene Vater unser beten kan und in der Charwoche 3 mal spricht und nicht vergisst, dem wil Gott schenken seine und noch 77 Selen aus dem Pein des Fegfeuers Nemen.

DAS GOLDENE AVE MARIA

Gegrüsst seist Du Maria, Du allerde= mütigste Magt der allerheiliste Dreifalltigkeit. Gegrüsst seist Du Maria, Du allerheiliste auserwählte Tochter des Vaters. Gegrüsst seist Du Maria, Du allerheiliste Braut des Hl. Geistes. Gegrüsst seist Du Maria, Du allerschönste Schwester der Engel. Gegrüsst seist Du Maria, Du herliche Königin der Patriar= chen. Gegrüsst seist Du Maria, Du gewünschte Verheissung der Propheten. Gegrüsst seist Du Maria, Du wahrhafte Meisterin der Apostel. Gegrüsst seist Du Maria, Du fürsichtige Lehrerin der Evangelisten. Gegrüsst seist Du Maria, Du feste Stärke der Märtyrer. Gegrüsst seist Du Maria, Du süsse Braut und Vollkommenheit der Beichtiger. Gegrüsst seist Du Maria, Du libliche Krone und zirde der Jungfrauen. Gegrüsst seist Du Maria, Du Hoffnung und Frost der Lebendigen und Abgestorbenen; sei mir in meinen Anfechtungen, Frübsahlen und Nöthen, Aengsten und Schwachheiten und vornehmlich in der Stunde meines Todes, weich nicht von mir, erlange mir Verzeihung meiner Sünden und die Glorie des himmlischen Vaterlandes. Amen

Da schick ich Dir ein Gebet

Dafür betet der Karl nicht gern³² und findet deshalb keine Stelle und er macht der Mutter überhaupt viel Sorgen. Letzte Woche konnte der Stellenlose für den Lehrer Mettler schaffen und dabei die Mutter verklagen. Die Mettlers werfen ihr vor, sie halte ihn nicht wie einen Sohn dabei habe der ihr doch keinen Schaden angerichtet. Aber sie, die Mettlers, würden ihn dafür immer unterstützen. Karl will sich im Lagerhaus als Tagelöhner bewerben und ein Kostort suchen. Um einen festen Arbeitsplatz will er sich nicht bemühen, denn im Sommer müsse er in den Militärdienst. Mutter hat dem Karl gesagt, dass er was finden müsse, den zuhause sei zu wenig Platz. Und etwas abgeben vom Verdienst, würde er ja nicht. Wieviel es auch wäre, er fände es zu viel. Und sowieso, bis er seine Kleider hat bleibt ja kaum was übrig. Mutter wird Anton im nächsten Brief schreiben, ob der Karl wirklich gegangen sei. Worüber sie gewiss froh sein würde.

Nun, ganz losgeworden ist sie den Karl nicht. Immerhin kann sie berichten,³³ dass der Karl im Lagerhaus angefangen und sie ihn ab der Kost habe. Das Morgen- und das Abendessen kann er bei der Grossmutter einnehmen und mittags und zum Zvieri füttere ihn der Melchior Strüby.

Die Mutter verdient momentan gut. Sie konnte die ganze Woche in die „Wösch“. Für die Frau Camenzind vom Hotel Tübli konnte sie gleich vier Tage arbeiten. Für einen Taglohn von sage und schreibe 1 Franken und 60 Rappen! Hätte sie bloss überall einen solchen Lohn, das Arbeiten würde sich besser auszahlen. Beim Schlosser Schuler hat sie wieder nur 1 Franken und 20 Rappen verdient. Den Herrn Pfarrer und den Herrn Spiritual vom Kloster hat sie an eine „frische“ Wäscherin verloren. Dafür hat sie neue Kunden bekommen. So die Benzigers auf dem Gütsch.[■] Und sie konnte nicht mal alle Kunden annehmen, die sie gerne gehabt hätten, weil sie nicht an allen Orten miteinander sein kann. Aber: *„dem Lieben Gott Dank Schuldig bin ich das ich jetzt so verdinst gehabt habe, und das er mich gesund erhalten hat.“* Also kann sie diesen Monat auf Geld von Anton verzichten. Nächsten Monat wäre sie aber schon froh, wenn er wieder was an Geld schicken könnte. Denn es kommt gar viel zusammen, im nächsten Monat. *„und eine Wahlfahrt möchte ich im Sommer auch machen im Namen für Dich das Du noch besser zum laufen kommst, Ach ich möchte noch im Süssesten Namen Jesu bitten durch die Fürkrite der Lieben Muter Gottes Maria der Heilige Bruder Klaus das Du ganz gut gehen kanst, das ligt immer in mein Herz und ich werde immer beten“*

Der Josef Martin möchte gerne der Krankenkasse beitreten. Aber das kostete halt 1 Fr 20 Rp im Monat. Was meint Anton, soll sie ihn in die Krankenkasse gehen lassen oder nicht? Anton solle ihr schreiben, wie er gesinnt sei.

Der Wonnemonat Mai 1894 fängt für die Immoos alles andere als wonnig an. Martin schreibt seinem Bruder Anton³⁴, dass sein Lehrmeister Schilter, versoffen und verkatert wie jeden Sonntag und Montag, ihm grundlos ein Glas Schmutzwasser an den Kopf geworfen habe. Und ihm, dem Martin, sein eigenes Werkzeug verweigert habe, als er davongelaufen und Heim gegangen sei.

Die Mutter ist ratlos. Anton solle ihr schreiben, was sie zu tun hätte. Sie habe selbst erfahren, was für ein böser Mann der Schilter sei. Bescheissen wollte er sie. Für die Schuhe zehn Franken kassieren statt neun wie abgemacht. Die Frau Schilter, die oben krank in ihrer Wohnung lag, hat dann die Frau Märchi in die Werkstatt geschickt und der Mutter Immoos ausrichten lassen, sie solle nur das bezahlen was sie schuldig sei. Ihr, nicht dem Mann.

■ Der Kunstmaler August Benziger 1867-1955 hat neben seinem künstlerischen Schaffen den väterlichen Besitz, das "Grand Hotel" in Brunnen, zusammen mit seiner amerikanischen Ehefrau geführt

„nachher hat Frau Schilter mir ein Grus geschickt und hat gesagt ich sollte es nicht ungerne haben, ich habe es gesehen wie er gestanden sei, ja ich habe wirklich gesehen das er ein rausch gehabt hat, dan habe ich Kummer bekommen wegen dem Josef Martin weil ich gesehen habe das Schilter ein bösser Mann sei wen er gesoffen war, und das kommt alle Sonntag und Montag vor, das ist wirklich zu vil.“ Das Werkzeug, das der Schilter nicht herausgeben will, hat auch zirka 13 Franken gekostet. Und also geschlagen hat der Schilter den Josef Martin, *„das sein tschobben Kragen ganz verrissen war. Aber Lehrgeld bezalt man keines mer.“* Man wartet in Ingenbohl auf die Direktive des einundzwanzigjährigen Familienoberhauptes Anton.

Schon eine Woche später berichten Bruder und Mutter wieder Gleiches und Neues vom versoffenen Flickschuster.³⁵ Der Franz von Euw hält dem Schilter die Stange und behauptet der Josef Martin arbeite nicht fleissig und maule wider den Meister. Da hat Mutter Immoos der Mutter von Euw die ganze Geschichte mit dem „tråkigen“ Wasser erzählt, wie sie wahr ist, und nicht wie sie der Franz verdreht hat. Da hat die Frau von Euw, *„seine Mutter, mit ihm geschimpft und hat gesagt er sei blos ein hables jahr bei Schilter hat er schon genug den sie sehe selbst das Schilter gar kein Meister war, einmal macht er mit den lehrbuben den naren, das andere mal wil er es genau haben, so das die lehrbuben keine Achtung vor ihm haben zu dem hat sie gesagt sie neme den Franz ab, das er nicht aufsezig sein sol dem Josef Martin aber er folge an ihr nicht.“* Ausserdem ist noch zu vermelden, dass der Schilter einen Franken Kostgeld verlange, vom Josef Martin – *„warscheinlich für das, das er zufil trinkt, den die lehrbuben müssen immer mit dem trankglas laufen, den seine Frau hat manches mal das Most dem Josef Martin genommen, und hat es dem Schilter nicht geben lassen, das sie selbst gesehen hat das er schon genug hat.“*

Und weiter geht die Geschichte vom bösen Schuhmacher Schilter. Zwar hat Anton brieflich verfügt, dass Bruder Martin - der das weinend zur Kenntnis nahm - am 17. Mai wieder beim Schilter auf der Matte zu stehen hätte. Dagegen aber wehrt sich die Mutter im Brief gleichen Datums.³⁶ *„Josef Martin habe ich heute noch nicht zum Schilter geschickt, weil er sagte, es sei im er müsse in das zuchthaus gehen, weil Schilter in schon mer als zehn mal geschlagen hat, und ich habe auch Kummer Schilter könnte Josef Martin einmal Lahm schlagen wen er gesoffen ist“* Und zudem sei es ja so, dass der Schilter dem Josef Martin sogar das Essen vergönne. Die zwölf Öpfelküchlein die der Josef Martin vor einem Monat einmal Zmittag gegessen habe – ganz kleine, und ohne Brot, und darum gewiss nicht zu viel – die halte ihm der Schilter heute noch vor. *„und Franz Voneu könnte im Josef Martin in das Gesicht Vurzen das sei im Schilter auch recht.“* So ein unflätiger Geselle ist er also, der Franz. *„und alles was Josef Martin nicht gern hat, war Schilter die grösste Freude.“* All das ist wahr, hat doch die Mutter mehrmals erlebt, was das für ein bössartiger Trunkenbold ist, der Schilter. *„gegen mir, hat Schilter so ein bösses maul wie er vor einem Monat gegen mir gehabt hat, wa ich für den Karl seine Schuh, von seinem Geld bezalt habe, so das die Frau Märchi und Frau Schuler da zwischen stehen und sagen, Schilter sind doch nicht so dum, und habet euch still, ihr werdet es doch an einer Frau nicht zu leid thun, jetz steht die Frau Schilter auf, aber sie ist noch nicht so stark, Also wen Schilter so ein bösses maul gegen mir hat, wie er gehabt hat so macht es mit gewis grossen Kummer Josef Martin wider zum Schilter zu schicken am nächsten Montag oder Dienstag werde ich in wider schicken und er wird mit weinenden Augen wider gehen.“* Lieber würde der Josef Martin zum Camenzind in Gersau gehen, der ein nüchterner Meister ist, und dem man, so glaube sie, auch nichts zahlen müsste. Und um die zweite Bezahlung ginge es den Schilter doch. Die bekommt er aber erst am letzten Tag.

„die Wahlfart auf Maria Rickenbach, sind ich und Josef Martin gegangen, am letzten Sonntag“ und „Josef Martin hat mir vil Holz gesammelt über diesse Tage das er daheim war“

Anfangs Sommer bessert sich Antons - seit seiner Kinderlähmung mit drei Jahren - lahme linke Bein auffallend. Wirkt der Bittgang der Mutter und des Bruders vom letzten Monat nach Maria Rickenbach? Jedenfalls ist Anton glücklich darüber und auch seine Mutter schreibt im Brief vom 24. Juni 1894³⁷ - es ist der längste den sie an Anton schrieb - wie dankbar sie dem Herrgott sei, dass nun das linke Bein „*Fleisch anlege*“ und bald so kräftig wie das rechte sein werde. Die für den Fall dieser wundersamen Heilung gelobte Doppel-Wallfahrt wiederum nach Maria Rickenbach und obendrauf zum Bruder Klaus mache sie aber erst, wenn der Anton ganz gut gehen könne. Die Misstrauische! [■]

Die 20 Franken die sie für Anton auf ein Sparbüchlein bei der Sparkasse Schwyz anlegen soll, bringt sie lieber der Kantonalbank als bloss der Gemeindebank. Und die grossen Marken die ihr Anton geschickt hat, konnte sie auf der Post nicht zurückgeben. Nur Umtauschen in kleinere Marken, das ging. Sie hat nun die Marken verkauft, für 5 Fr der Frau Aufdermaur auf dem Gütsch, für 5 Fr der Frau Strübi und die Frau Schuler hat für 4 Franken Marken abgenommen. Die anderen, die 25-Rappen-Marken, hat sie für sich behalten; die kann sie brauchen wenn sie dem Anton schreibt.

Ende des erfreulichen Teiles, es geht's mit Martins Elend weiter. Schilter, der hartgesottene Mösteler, hat wieder zugeschlagen! Am dritten Mai-Sonntag hat die Mutter bei Martins Meister vorgesprochen. Der hatte bereits einiges intus. Mutter Immoos' Bitte, vernünftig zu sein und Martin nicht mehr zu schlagen, konterte er mit der Drohung, den Martin jetzt schon in die Finger zu nehmen. Trotzdem hat Josef Martin am Montag, es war der einundzwanzigste, wieder angefangen, beim Schilter. „*Frau Schilter war fast der ganze Tag auch in der Butik oder im seine Schwester[■] Karolina und haben in gegaumt[■], weil er der ganze Tag gesoffen war, dan war es gegangen bis Samstag den 26ten hat Schilter Josef Martin mit der Hand auf den Kopf geschlagen so das im, im Kopf fast gedosst[■] hat, das ich kan sagen ohne ursach, ich glaube Josef Martin war nicht mer ganz bei seinen verstand gewessen, sonst were er gewis Heimgekommen.*“ Am Samstag war das nämlich so, dass der Martin vom Franz seine eigene Ziehklinge zurückhaben wollte, weil er sie für seine Arbeit brauchte. Doch Schilter befahl, dem Franz die Klinge zu lassen. Er, der Martin, könne ja eine Scherbe aus einem Glas brechen und diese als Ziehklinge brauchen. Wie Martin die Scherbe ausgebrochen hat, das hat dem Schilter nicht gefallen und so hat er den Josef Martin schnell an den Kopf geschlagen. „*Das ist doch keine Ursach!*“

„*das andermal hat Josef Martin wider ein Leist[■] gesucht und keiner gefunden das an den Schuh gekasst hat dan hat Schilter ein Leist genommen hat im Josef Martin in das Gesicht geworfen hat in auf die nase getroffen, Josef Martin hat geweint weil es ihm weh gethan hat.*“

„*ein anderes mal hat Josef Martin etwas gesucht das er brauchen sollte hat er nicht gefunden Schilter hat in mit den Ohrme genommen und aufgeluft und wieder in den Stuhl hinuntergehök Josef Martin sagte er gehe Heim wen er ihn immer schlagen werde weil im weh gethan Schilter sagte gehe du nur, du kommt schon wider sonst muss alle Tag ein Franken bezahlt sein, dan war die Frau hinauf in die Butik gekommen und gesagt was es da geben müsse, dan sagte Schilter er hat mir immer gemaulet dan hat die Frau mit Josef Martin auch noch geschimpft wen er schon genug gehat hat, so bekommt er immer schlege jetzt mer als vorher er basst nur auf, das er im nicht die Kleider verreisst und die Frau glaubt ja doch alles am Schilter*“

[■] mit Recht: Anton hinkte lebenslang weiter

[■] im seine = ihm seine, die Schwester von ihm

[■] gegaumt = gehütet, behütet

[■] gedosst = Tosen, brausen im Kopf (?)

[■] Der Leisten ist ein Formstück aus Holz, Kunststoff oder Metall, das zum Bau eines Schuhs verwendet wird.

Schilter wird zu Martins Albtraum: *„nach dem Schilter Josef Martin an den Kopf geschlagen hat war Josef Martin so unruhig bei nacht im Bett, es treumte ihn, so das er aus dem Bett geht seine Deke auf den Stuhl getragen die meine hat er auch nemen wollen dan erwachte ich und fragte was mus da geben, da sagte Josef Martin er habe seine Deke nicht mer, er wisse nicht wo sie sei, dan habe ich ein Licht angezündet dan lag seine Deke auf einem Stuhl an einem hauffen, dan nam er wider die Deke und legte sie wider in sein Bett und sagte jetzt hat es im so getreumt.“* Solche Träume hätte der Josef Martin nicht gehabt, bevor ihn der Schilter an den Kopf geschlagen habe. Die Mutter hat nun Kirschwasser gekauft und gibt dem Martin davon, im Zuckerwasser, vor dem Einschlafen. Jetzt ist er nicht mehr aus dem Bett gefallen, aber einmal könnte das fehlgehen!. Und darum solle der Anton nun dem Schilter schreiben, dass er den Martin nicht mehr an den Kopf schlagen dürfe. Auch wenn der Schilter sagt, er könne Martin schlagen wie er wolle, er habe das Recht dazu. Und dann habe Anton der Mutter zu schreiben, was er dem Schilter geschrieben habe. Josef Martin sagt nämlich, dass es nichts nütze, wenn sie dem Anton schreibe, der würde ja doch dem Schilter Recht geben. Martin kommt wohl zu dieser Ansicht, weil Anton im vorletzten Brief angeordnet hat, dass Martin trotz der Misshandlungen durch den Lehrmeister sich durchzubeissen hätte. Im Juli wird Anton zu Hause erwartet. Martin schreibt ihm ³⁸, dass er auf den 21. von der Mutter und ihm erwartet werde und dass er ein Rundreisebillet lösen solle, damit er freier sei mit dem Datum der Rückreise. Den Bruder Karl wird Anton nicht antreffen, der ist in Chur im Militärdienst.

Und Josef Anton Immoos kam, sah und enthob den Schilter seiner Funktion als Josef Martins Lehrmeister. Dabei muss er beim Schilter einen solch effektiven Eindruck hintergelassen haben, dass der, der Schilter, dem Franz von Euw, seinem Lehrbuben, während dem Aufenthalt Antons in Ingenbohl die ganze Zeit *„gefladirt“* hat, damit der ihm *„zum gunsten sei“*. Aber dann, als Anton wieder ausser Landes war, *„hat er im auch brügel gegeben wie Josef Martin“*. Offenbar braucht der Typ seinen Prügelknaben. Darauf ist auch der Franz davon gelaufen und arbeitet jetzt beim Rohrer. ³⁹

Eine neue Stelle zu finden für Martin ist nicht so einfach. Zusammen mit der Mutter war er beim Camenzind in Gersau. Mit dem Dampfboot und der Magdalena von Euw - diese in Schuhen vom Camenzind - die gut geredet hat, für den Josef Martin. Aber der Camenzind hat Arbeiter genug und auch keinen Platz für einen weiteren Gesellen. Aber vielleicht ergäbe sich was bis Ende August, man solle sich dann nochmals melden. Ja, der Camenzind, von dem glaubt die Mutter, *„er sei wirklich ein aufrichtiger brafer Man“* dem sie den Josef Martin gerne geben würde. Aber sie glaubt nicht so recht daran, dass was daraus werden wird.

Darum werden Mutter und Sohn – diesmal ohne die Jumper von Euw – beim Schuhmacher Gwerder in *„rikenbag in der nehe von Siminare“* bei Schwyz vorstellig. *„der sagte er hat arbeit genug, aber zu wenig blatz weil sei Frau noch ein Seidenwub auf hat, sie müsste halt aufhören weben wir könten in Drei wochen nochmal kommen gestern war ich nochmals geganen da sagte Gwerder bis in 14 Tagen könnte Josef Martin kommen er wolte mit im brabiren zu essen müsste er haben was sie haben gut könnte er auch nicht geben aber genug, was sie haben“* Lohn bekommt er auch keinen was ich sehe ist es auch ein armer Man 5 Kinder, was ich sehe aufrichtig Er und seine Frau aber nur ein bauer Schumacher er geht fil auf die Stöhr ⁴⁰, aber ich glaube ich wil in doch geben was wil ich in, im Winther daheim haben, den ich habe jetzt alles vorzu gebraucht was ich verdint habe den es ist jetzt sonst nicht so gut geganen“ Der Anton soll nach Hause schreiben, ob er einverstanden sei, den Josef Martin dem Gwerder zu geben. Und das nächste Geld, dass der

³⁸ nach Rickenbach, in der Nähe des Seminars

³⁹ Essen müsse er was bei ihnen auf den Tisch kommt. Gut sei das nicht, aber genug.

⁴⁰ ein Schuhmacher für die Bauern, der viel auf die Stör geht. (Der alte Ausdruck "auf die Stör gehen" steht für Arbeit, die ein Gewerbetreibender im Hause des Kunden verrichtet)

Josef Anton heimschicke, um das wäre sie schon froh. Der Josef Martin müsse eine neue Kleidung haben und der Hauszins sei auch fällig.

Aber Anton wollte das Angebot Gwerders seinem Bruder nicht zumuten. Also geht die Stellensuche weiter. Der Kaspar Scherrer am Karren in Ingenbohl, Schuhmacher und Totengräber, nimmt den Josef Martin mal für 14 Tage *Brabirzeit*.⁴⁰ Während dem Probieren bekommt der Josef Martin aber nur Zmittag beim Scherrer, Zmorgen und Znacht hat ihn weiterhin die Mutter am Hals, ebenso zum Schlafen. Nicht gerade eine Traumstelle. Also geht die Suche weiter. Man stellt sich beim Schuhmacher Wieget in Seewen vor. Ein guter Schuhmacher mit fünf Arbeitern. Der will aber 50,- Franken Lehrgeld für ein Jahr. Und wieder soll Anton entscheiden.

Fünzig Franken! Woher nehmen, bei einem Taglohn von einem Franken und zwanzig Rappen, wenn man nicht mal genug zu essen hat? Da kommt Hilfe von oben: Der achtzigjährige Vetter Bärbig in Wangen wird in die himmlischen Gefilde abberufen. Und hinterlässt achtzigtausend Franken! *„wovon unserem Vater 5000 Fr zukommen. Die Hälfte aber widmet die Frau Bärbig. Also erhält unser Vater jetzt nur 2500 Fr. und wenn dan dieselbe gestorben ist erhält noch einmal 2500 Fr.“* schreibt Josef Martin seinem Bruder. Dafür müsste die Mutter sieben Jahre lang alle Werkstage *„auf die Wäsch gehen“*.⁴¹ Und wenn die Frau Bärbig sich für die Ewigkeit mit ihrem Gatten wiedervereinigt – womit innert nützlicher Frist gerechnet werden darf – gibt's nochmals den Gegenwert von sieben mütterlichen Arbeitsjahren.

Eigentlich hat ja die römische Glücksgöttin Fortuna im christlichen Kulturkreis nichts mehr zu suchen. Aber es muss ihr gelungen sein, ihre Wankelmütigkeit vor der Entthronung dem Glück dauerhaft anzuheften. Denn schon vier Wochen später muss die Mutter dem Anton schreiben, da sei doch ein neuer Vetter, der Peter Alowis Vogt in Wangen aufgetaucht und der werde es bekommen.⁴¹ Näheres im nächsten Brief.

Mit der Stelle für den Josef Martin will es einfach nicht klappen. Dem Wiget sind alle 5 Gesellen geblieben, keiner will von Seewen fort. So hat's den kein Platz gegeben für Martin. Das hat die Mutter dazu getrieben, den Herrn Pfarrer auf den Schuhmacher Scherrer anzusetzen. Schliesslich ist der Herr Pfarrer ja der Dienstherr der anderen Hälfte Scherrers, der Totengräberhälfte. Auch der Herr Pfarrer meint, dass der Josef Martin über den Winter ab der Gasse kommen müsse. Wohl dem Herrn Pfarrer zuliebe nimmt Scherrer den Martin für 10 Franken über die 6 Wintermonate und 5 Franken über die 6 Sommermonate. Das gibt also, wie Mutter dem Anton vorrechnet, sogar 90 Franken Lehrgeld für ein Jahr. Aber künden können wolle er alle Monate und der Martin könne das auch. Jetzt hat der Lehrer Mettler und auch das Agnes geraten, dem Scherrer den Josef Martin zu geben aber doch immer *„auf eine bessere Stelle zu horchen“* wo er vielleicht nichts bezahlen müsse oder sogar etwas Lohn bekommen könnte. Die 14 Tage Probezeit hat der Martin schon gemacht. Die Mutter hat gedacht, für die Probezeit müsse sie nichts bezahlen. Der Scherrer Kaspar hat aber gesagt, bei der wenigen Arbeit hätte er seine Arbeit auch dem Josef Martin geben müssen, dass der immer etwas zu tun gehabt habe. Und darum müsse er etwas für die Kost haben und am Sonntag müsse der Josef Martin daheim essen und auch daheim schlafen.⁴² Jetzt soll also der Anton sagen, wie es gemacht wird. Der Josef Martin lässt ihm ausrichten, dass er ihm das Geld wieder zurückgeben wolle, wenn er einmal verdienen könne.

⁴¹ Wer näher wissen möchte wie es an so einer Waschwoche zu und herging, dem empfehle ich die erste Geschichte des Büchleins von Martha Farner *„Alles und jedes hatte seinen Wert“* erschienen 1986 im Limmat Verlag. Die Autorin ist eine geborene Gemsch vom Maihof in Schwyz. Für die welche das Büchlein lesen möchten, ein Link: <http://www.limmatverlag.ch/gesch/farner.htm>

⁴² Eine Argumentation die sich mir nicht so recht erschliesst...

An Weihnachten schreibt dann Martin selbst an seinen Bruder.⁴² Auch er, der Martin, ist an Heiligtage nicht zu Hause sondern wieder mal auf Probe beim nächsten Schuhmacher. Diesmal in Richenthal im unteren Wiggertal, beim jungen, christlichen Meister Achermann mit dem er viel auf der Stör ist. Der Achermann nähme den Martin. Entweder für fünfviertel Jahre bei 50 Franken Lehrgeld oder für ein Jahr bei 80 Franken Lehrgeld. Dafür würde ihm auch die Wäsche gewaschen und geflickt. Den Martin nimmt's hier gut an und er versichert den Bruder, dass er ihm das Lehrgeld zurückzahlen werde. Also *„Schreibe mir sobald als möglich wie Du willst.“*

Anton ist bereit, die 50 Franken Lehrgeld für den Bruder zu zahlen, nicht aber die 80 Franken. Da hat der Josef Martin nochmals mit seinem Meister gesprochen. Der scheint mit dem Martin sehr zufrieden zu sein, den er wird den Martin auch mit 50 Franken Lehrgeld die Lehre schon nach einem Jahr abschliessen lassen.⁴³ Zusammen mit der Leidenszeit beim Schuhmacher Schilter hätte Martin dann also die 2 ½ - jährige Schusterlehre absolviert. Beim Meister Achermann gefällt es Martin. *„Das Bett und das Zimmer ist auch recht. Ich habe noch keinen Winter so wenig gefroren. Letzten Mittwoch hatten wir Regen. Am Donnerstag musste ich mit dem Meister komoniziren. Es war hier Feiertag.“*⁴

Sparsam wie die Mutter sein muss, schreibt sie ihren Brief an Anton auf der Rückseite des Martinbriefes an sie. Darum soll der Anton dem Martin auch nicht übelnehmen, dass der Martin ihm keinen Gruss schreibt, den der weiss nicht, dass die Mutter seinen Brief dem Anton weiter schickt. Die neuen Schuhe, die der J. Martin braucht, wird die Mutter schon bezahlen, es geht ja auf den Frühling zu, da wird's auch wieder mehr Arbeit geben. Kleider braucht der J. Martin nicht mehr viel, was die kosten das kann die Mutter im Sommer verdienen, wenn sie gesund bleibt. Nachher kann der J. Martin selber verdienen und dem Anton auch das Lehrgeld wieder zurück geben.

Von der Wetterfront in der Heimat meldet die Mutter: *„hir haben wir jetzt Föhn gehabt der schne hat geschwinen es wird wohl wider geben, in Jthali“ hat es so wil schne und Lauenen gegeben so das es Heuser und Stähl weggenommen hat und die Bahn nicht mer fahren kan letzten Montag den 14ten waren aus dem Lagerhaus vile gegangen nach Eurollen um schne zu schöpfen das die Bahn wider fahren kann, letzten Donnerstag den 17ten abends 8 Uhr waren es wider ein ganzen morgen wol fort Karl auch dabei Sontag 11 Uhr waren sie wider Heimgekommen heute abend 8 Uhr müssen sie schon wider mit der Bahn nach Eurollen, Karl auch es war eine Debeschen gekommen das es schon wider 25 santimeter hoch geschneit hat es gebe laken wie hendschen.“*

Laut lesen und den eigenen Worten nachhören, dann wird's verständlich!

Trauriges ist dem Brief vom 7. April 1895 zu entnehmen.⁴⁴ Anton war oder ist noch in Todtnau im Spital. Was ihm fehlt geht aus dem Brief der Mutter nicht hervor. Dafür aber dass sie den Alt-Weibel Franz Anton von Euw als Fürsprecher bei der Krankenkasse einspannen musste, weil die nicht zahlen wollten. Der hat den Bescheid gebracht, dass die Kasse zuerst eine Bescheinigung wolle, dass der Spital bezahlt sei. Die Kasse bemühe sich selbst darum und zahle, wenn die Quittung eingetroffen sei. Das will die Mutter auch hoffen; schliesslich haben andere, die nicht schon wie Anton 6 Jahre, sondern bloss einen Monat versichert sind, auch Geld erhalten.

Das Totenhelgeli zum Andenken des H.H. Pfarrers liegt bei, der J. Martin hat nicht mehr geschrieben, aber sie glaubt, dass er auch gesund ist.

⁴ 17. Januar Patronatsfest des Hl. Antonius in Richenthal

⁴⁴ Jthali ist Italien, im Falle Mutter Immoos alles Land ennet dem Gotthard, also schon ab „Eurollen“ = Airolo

Am 16. April 1895 stirbt die Grossmutter Waldvogel.⁴⁵ Ihr Heimwesen wird am Dreissigsten versteigert werden. Man erwartet einen Erlös von 12 – 13.000,- Franken. Für die Mutter könnten 3.000,- Franken, etwas Kleider und Hausrat abfallen.

Der Krankenverein hat der Mutter für alle Krankentage Antons 1,50 Fr Taggeld ausbezahlt und Martins Meister Achermann hat das Geld von Anton erhalten.

Martins Brief vom 21 April 1895 ist noch an Anton in Brandenburg adressiert. Der Brief von Vetter Immoos-Niederöst vom 23. Mai 1895⁴⁶ geht an

ANTON IMMOOS IN FIRMA B. GASSENSCHMIDT IN SCHÖNAU.

Anton hat also die Stelle gewechselt. Gründe dafür sind nicht überliefert.



Hingegen wissen wir aus anderer Quelle, dass sein langjähriger Patron, der Herr Johann Gustav Kiefer, vier Jahre nach Antons Austritt aus der Firma, ebenfalls aus dem aktiven Erwerbsleben ausschied. Die Fama sagt, dass er nächstens die Vision hatte, sämtliche Frisöre und Barbieri in den himmlischen Gefilden mit Haar- und Bartbürsten beliefern zu können. Also machte er sich auf, den Auftrag zu akquirieren. Daraufhin blieb der Patron verschollen. Und bei seiner Firma wartet man noch heute auf die paradisische Bestellung. Also, Schuss denn, mit dem Kapitel Joh. Gust. Kiefer.

Über den nächsten Patron Antons, oder eher über dessen Vater, den Paul Gassenschmidt, wissen wir einiges. Wiederum vom Lehrer E. Frässle, zu Händen der hochwohllöblichen grossherzoglichen Obrigkeit aufgeschrieben, wie es rechterhand zu lesen ist. Allerdings fast vierzig Jahre bevor Anton anheuerte und den ordentlichen Holzvorrat durchlöcherte. Dass er die Bohrmaschine nicht mehr mit seinem einen intakten Bein antreiben

○ *Paul Gassenschmidt in Brandenburg, ein gelernter Schreiner, treibt die Hölzlemacherei mit etwa 6 Arbeitern. Er ist für dieses Geschäft gut eingerichtet, er hat einen ordentlichen Vorrat an Holz.*

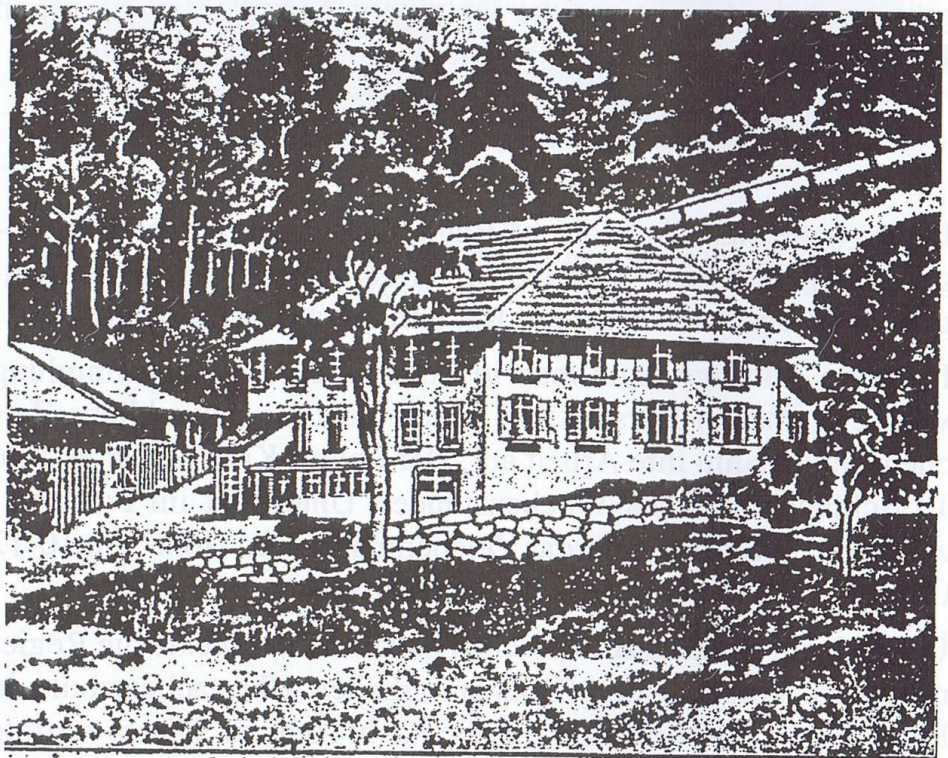


Abb. 19 Werkstatt und Wohnhaus des Paul Gassenschmidt an der Rotwiese in Brandenburg.

musste, hatte er der Wasserkraft zu verdanken, die seine Bohrmaschine über Transmissionsriemen angetrieben haben wird.

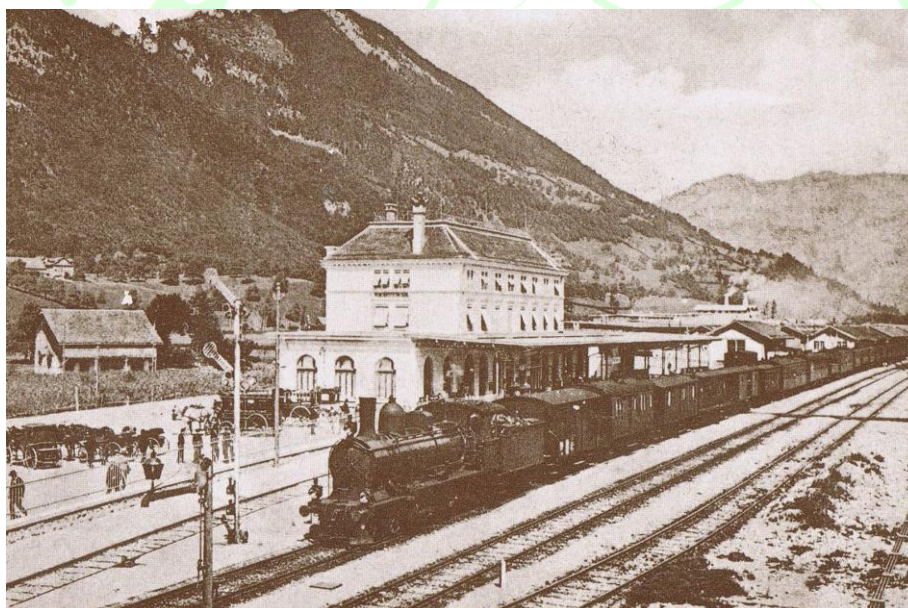
Seine Werkstätte ist zwar etwas winklig und klein und seine Sägemaschine plump. Letztere wird jedoch durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt und entspricht jedenfalls ihrem Zwecke. Auch die Furniere werden durch einen von Wasserkraft gezogenen Hobel gewonnen. Gassenschmidt macht größtenteils gewöhnliche Hölzer von welchen er viele in die Schweiz, namentlich nach St.Gallen schickt, weil ihm dort dieselben etwas besser bezahlt werden, per Dutzend etwa 6 Kreuzer mehr.

Vetter Immoos-Niederöst, bei dem sich Anton nach seiner Mutter erkundigte, weil sie so lange nicht mehr geschrieben hat, kann Anton beruhigen. Der Mutter geht es gut, sie hat sehr viel Arbeit und wahrscheinlich darum noch nicht geschrieben.

Was sich im nächsten Brief der Mutter ⁴⁷ bestätigt: Sie hat so ein Gewimself und Schmerzen in den Händen, vom Waschen, dass sie jetzt ein paar Tage daheim bleiben muss. Obwohl sie an eine mehrtägige Wäsche gehen könnte.

Mutters Bruder und seine Frau lassen den Anton grüssen. Sie haben die 150 Franken zurück bezahlt, die Mutter Immoos ihnen geliehen hatte. „*der Lehrer Mettler werde Sie nach Schwitz tragen zum anderen Geld weist das gehört noch zum Kalithal.*“ Und den Zins vom Kapital brauche sie, um dem Jahre 1896 Meister zu werden. Wenn sie gesund bleibt, wird sie Anton auch etwas vom Zinsertrag geben.

Der J. Martin schreibt nur gerade was er muss. Kurz und selten. Neues gibt's aber von den Lagerhausarbeitern in Ingenbohl zu erzählen. Die haben gestreikt! Da sind halt einige von den Streikenden entlassen worden. Die welche geblieben sind, haben jetzt 3 Franken und 20 Rappen Taglohn und müssen mit 4 Mann 6 Bahnwagen ausladen pro Tag. Vorher haben auch schon 4 Mann 6 bis 7 Wagen ausgeladen pro Tag. Neu ist „*jetz was die mer ausladen hat ein Man vom wagen 40 Rp zulang Franz Betschart war grubbenscheff die haben 60 Rp me Lohn er hat 3 Man zu sich genommen und 16 wägen ausgeladen im Tag jetz hat er im Tag 8 Fr verdint diese 3 gewöhnlichen arbeiter (kommen) auf einen 7 Fr 20 Rp Marizi Betschart hat auch 3 arbeiter*



zu sich genommen und das gleiche verdint aber jetz braucht es weniger arbeiter wen sie so vil schaffen hingegen die älteren Mann mächten nich so vil 8 bis 10 wägen dan haben sie auch 4 Fr im Tag.“ Da schildert uns doch Mutter Immoos-Waldvogel ein schönes Beispiel über die Handhabung des Klassenkampfes am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Dieses Foto zeigt den Bahnhof Brunnen im Jahre 1905. Neben dem Bahnhof Richtung Seewen die Lagerhäuser.

Was da alles abgelaufen ist, in Sachen Erbschaft von Mutters Mutter, hat Anton nicht verstanden. Also versucht es Mutter nochmals zu erklären. ⁴⁸ Ihr Erbteil ist „also 3. Dausend 82 Fr 71 Rp das wirst verstehen.“ Das glaube ich auch, der schwierige Teil kommt ja erst. „nach dem die Muter Gestorben war habe ich ein Beistand verlangt vom Weissenamtd Bressident Fridolin Fassbind, und habe gesagt ich wolle Lehrer Mettler zwar habe ich J. Martin geschickt er sollte es so sagen dan sagte Fridolin Fassbind zu J. Martin, sage an Deiner Muter es sei besser wen sie J. Martin Horat nehmen werde dan sagte J. Martin, Nein, sie wil Lehrer Mettler als Beistand, Horat nicht, nachher gehe ich noch mal selber, zum Fridolin Fassbind dan sagte Er ich sol zum Gemeindschreiber gehen dan gehe ich, der sagte sie haben jetzt mir Lehrer Mettler f als Vogt gegeben, dan sagte ich, ich habe mir ein Beistand verlangt, dan sagte Gemeindschreiber sie haben mir wollen Horat als Vogt geben, dan habe ich gesagt nein nur Lehrer als Beistand, dan sagte Gemeindschreiber ich solle es jetzt so bleiben lassen er wolle es ins Amtsblatt thun aus eigenem verlangen war Lehrer Mettler mein Vogt, jetzt ist das wider nicht war, nur gerade, Er war mir Vogt, nicht aus eingenen verlangen, das habe ich nicht gern vom Gemeindschreiber Inderbitzi, ich glaube ich habe es nicht so uerdint, wen Du das nächste Jahr Heimkommen werdest, und wir Gesund bleiben so wollen wir miteinander zu Gemeindschreiber gehen und wollen es im noch sagen, und nach zwei Jahr will ich mir ein Beistand Kannst Du mich jetzt so verstehen, ich kann es nicht besser schreiben“ Und wir, haben wir das auch verstanden? Dass Mutter Immoos-Waldvogel nur einen Beistand und keinen Vormund wollte, und zwar den Lehrer Mettler und nicht den Horat, und dass die Gemeinde zwar den Lehrer Mettler wählte, aber als Vogt und nicht als Beistand und dass das im Amtsblatt kam. Und dass Anton mit ihr den Gemeindschreiber Inderbitzin in den Senkel zu stellen hätte, wenn er nächstes Jahr nach Hause kommt. Mit Vergnügen sehe ich, dass die Haare auf den Zähnen der Frauen unserer Familie keine neuzeitliche Erscheinung ist. Doch dankbar ist sie ihrem Sohn: „im nächsten Jahr bekomme ich zins, davon werde ich Dir wieder zurück geben wen ich Gesund bleibe weil Du mir auch gegeben hast.“

Weiter verspricht die Mutter, für Anton wieder so viel zu beten wie sie kann. Während der Zeit, wo sie für die verstorbene Mutter Waldvogel nach Morschach in die Kirche ging, hat sie halt mehr für diese gebetet. Anton soll ihr auch schnell schreiben, was ihm schwer ist. Ob es die neue Stelle sei?

Um eine Stelle für sie selbst geht es im nächsten Brief der Mutter an Sohn Josef Anton. ⁴⁹ Sie ist „in einer beständigen wasch in Brunnen in der Wila“ also in einer festen Anstellung vom 23. Juli bis zum 15. September. Verdienen tut sie nicht so viel, als zweite Wäscherin. Sie hätte die Stelle auch nicht angenommen, wenn es mit ihren Händen besser ginge. So hat sie aber gedacht, es sei nicht so streng „wie die anderen wäschen“. Schlafen muss sie im Waschhaus, hat aber ein eigenes Zimmer. Ziemlich sicher ist mit der „Wila“ die „Villa Ruhheim“ der Familie Schöck, die auch das Hotel Eden betrieben hat, gemeint. An das Waschhaus auf dem Olymp kann ich mich noch gut erinnern. Auch die Dauer der Anstellung vom 23. Juli bis zum 15. September und dass sie als zweite Waschfrau angestellt wurde, lassen auf einen Hotelbetrieb mit viel Wäsche schliessen. Oben: Historische Foto Hotel Eden



Zu den Schöcks siehe auch > <http://www.schoeck.ch/6440/Biographie.htm>

Im Brief liegt eine Fotografie der Mutter. „gut getroffen“ sagen alle, die sie gesehen haben.

Am 22. des Monats will Mutter J. Martin besuchen. Sie wird ein Sonntagsbillet nehmen, also am gleichen Tag nach Dagmersellen und am Abend wieder zurück. Die Frau Künzle, Metzger in Brunnen, will mit ihr fahren, den sie kommt aus Dagmersellen und will auch am gleichen Tag zurück.

So war es also geplant. Dann ist die Frau Metzgermeister aber doch nicht mitgekommen. Mutter stieg morgens 4 Uhr 19 in Brunnen in den Zug und schon in Seewen wurde es ihr schlecht. So schlecht, dass sie glaubte sterben zu müssen. Noch schlechter kann es ihr nicht werden. Schon um 5 Uhr war sie in Luzern.⁵⁰ Halb sechs Uhr hätte sie weiter fahren können. Aber sie wartete bis 9 Uhr 56, bis es ihr etwas bessert ging. Sie fragt Anton *„kanst denken das ich Dich bei mir gewünscht habe, aber leider Bist Du zu weit von mit entfernt gewesen, Geliebther Sohn Josef Anton.“* J. Martin hat dann in Dagmersellen auf Mutter gewartet und zusammen wanderten sie die knapp 4 Kilometer nach Richenthal. Die Meisterschaft von J. Martin hat sie gut aufgenommen. Sie rechnen mit Antons Besuch wen er das nächste mal heim kommt. Dem J. Martin gefällt es so gut beim Achermann, dass er den Winter über und wahrscheinlich auch den nächsten Sommer bleiben wird und er hat auch gesagt, dass er nie Langezeit nach Hause gehabt habe. Lohn bekommt er zwar nur vier Franken die Woche aber dafür ist die Meisterschaft recht gut gegen ihn. Darum ist die Mutter so zufrieden.⁵⁰

Und noch die neuste Meldung aus Brunnen: Die Bürstenfabrik Strüby ist wieder in Betrieb. Ein Fabrikant aus Unterwalden hat sie übernommen und alles neu eingerichtet.

Schlussatz: *„zürne nicht weil ich so wüst geschrieben wen es nur lesen kannst“*

„das mal hast Du auch lenger gewartet mit schreiben ich habe anfang alle Montage gefragt ist kein Brief für mich gekommen“ rügt Mutter in ihrem nächsten Brief den sie darum erst am 25. November, ihrem Namenstage an Anton schreibt.⁵¹

Auch an Bruder J. Martins Adresse hat sie die gleiche Klage: *„an mir schreibt er so wenig, und ich lege jedes mal eine baze-mark“* in den Brief, und die hälfte vom Brief schreibe ich, das er die andere hälfte kan, weil ich weis das er kein Trinkgeld bekommt, seit dem ich bei im gewesen bin, hat er nicht mer geschrieben bis jetzt das er Sontagshossen nädig hat, schreibt er, ich solte im 10 Fr schicken wen ich kan, er wolte es mir, im Winther wider geben, nothwendig ist er schon weil er die alten Kleider alle verwachsen hat den kan er die älteren Sontagshossen an werchtig tragen er hat dennoch nur zwei bar an werktag eines für den sontag das ist nicht zu viel, jetzt habe ich im 10 Franken geschickt, wens ich schon selber nothwendig gebraucht hätte, weil ich jetzt nichts verdienen kan, die Waschen sind schon uarbei.“ Und das Elend mit den Händen hat sich auch nicht gebessert. Sie musste während der Waschsaison immer mal wieder ein oder zwei Tage zu Hause bleiben und den Händen Ruhe gönnen.

Dass der ehemalige Unterstift Martins beim Schilter, der Franz von Euw, am Neujahr ausgelernt hat und auf die Walz gehen will und dass der Küfer Fridolin Inderbitzin mit 51 Jahren verstorben sei, diese Neuigkeiten verblassen neben dem Jagd-Drama das Mutter zu berichten hat: *„im Ort Bur sein Sohn der war verunglückt worden 19 Jahr Alt der Falabächler Maria Steiner war auf die Jagt gegangen zilte auf ein Has trückte zum zweiten mal an der falle die schüsse gehen im nicht ab dan kerte er zurück zum Ort bur legte das gewer im schiterhus auf ein bank ab die zwei Söhne kamen auch zu Hause, Dominik Nideröst 16 Jahre alt geht voraus achtete sein älteren Bruder nicht, das er im gerade nachkommt seht das gewer auf dem bank liegen trückt an der Falle der schuss geht ab trifft sein ältern Bruder er war blötzlich Tod. so unvorsichtig kan der Mensch sein, ein geladenes gewer auf ein bank legen und in die stube hineingehen Ach der liebe Gott walle uns alle bewaren vor solchen Unglück!“* Dem ist nur zuzustimmen.

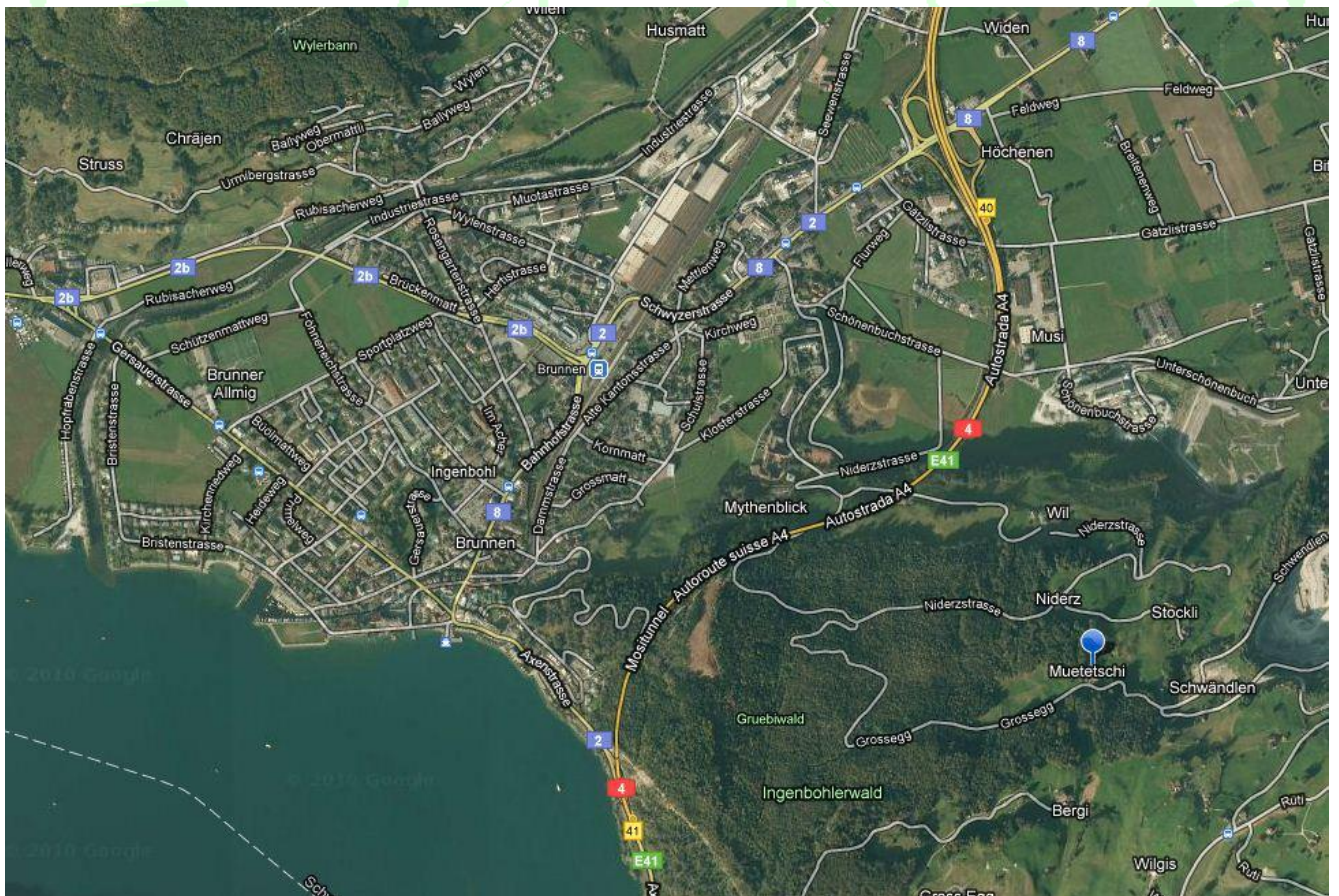
⁵⁰ Wie viel schneller sind die heutigen Züge eigentlich?

⁵¹ Zehner-Marke, und beschreibt nur die Hälfte des Papiers, damit er seine Antwort auf die andere Hälfte schreiben kann

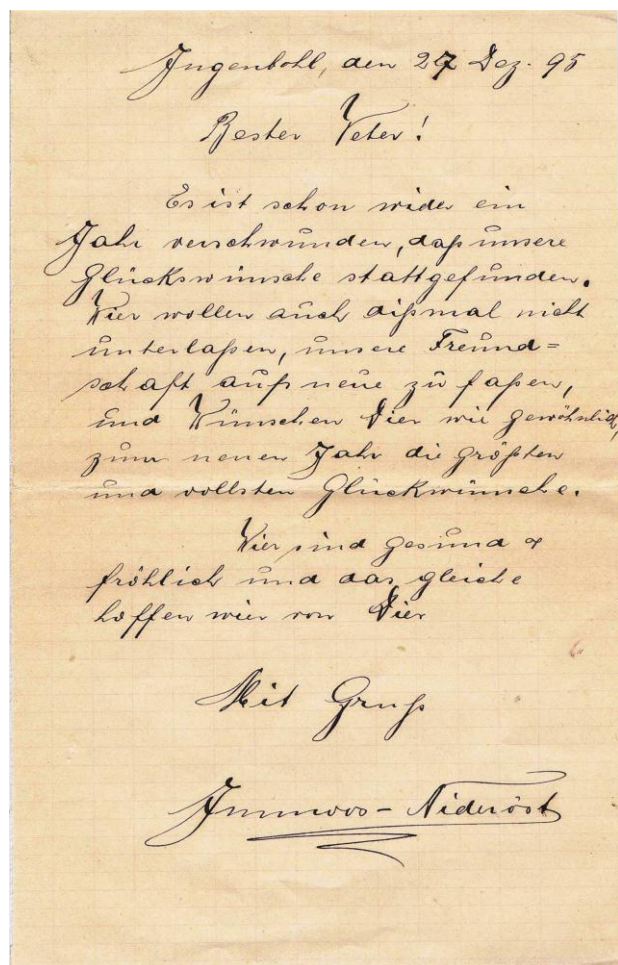
Am Weihnachtstag 1895 kann Mutter Immoos ihrem Sohne Anton berichten, „*glücklicher weise habe ich den 18. Dez. von J. Josef Voneu im Mueteschete¹ schon der Neu verfallene zins erhalten, 83 Fr 52 Rp jetzt habe ich meine schulden bezalt, nur Dich noch nicht.*“⁵² Trotzdem ist sie froh um die 15 Franken die ihr Anton geschickt hat. Sie musste nun auch mal für sich Kleider kaufen. „*Also ein schwarzes Kleid eine schübe zwei hemli ein Belzstos wegen meinen Henden weil ich alle Tage in die Kirche gehe ich mus sie halt warm haben.*“ Ja die Hände! Zwar hat der Doktor Camenzind in Steinen gesagt, sie werden ganz heil werden. Und wenn sie sie warm hält, die Hände, hat sie auch keine Schmerzen mehr. Die linke Hand ist ja auch schon geheilt, die rechte war aber immer böser gewesen. Im Daumen, im Zeigfinger und im grossen Finger hat sie noch kein rechtes Gefühl. Also weil der Schmerz in die Nerven gegangen ist. Es ist jetzt schon vier Wochen, dass sie zum ersten mal zum Arzt gegangen ist. Er hat ihr das Waschen ganz verboten, während dieser Zeit, so konnte sie auch nichts verdienen. Dabei braucht sie noch ein zweites Fläschchen um die Hände zu waschen, aber dann ist es genug. So wird auch der Doktor nicht allzuviel kosten.

Schon im März ist in Amerika ein Anton Marti gestorben. Man glaubt es sei ein Bruder ihrer Mutter selig. Es heisst auch, er hätte etwas Geld hinterlassen, aber von Amerika kommt ja wenig.

¹ Es ist das Muetetschi gemeint, das Heimwesen oberhalb des Ingenbohlerwaldes gegen Morschach. Mutter Immoos-Waldvogel ist dort aufgewachsen, es gehörte ihrer Familie. Deshalb wurde ihr Pachtzins bezahlt. Mein Vater hat einmal beim Abkochen auf dem Muetetschi erwähnt, dieses sei früher Familienbesitz der Immoos gewesen. Anton Immoos *1927 bestätigt mir das am 1911-06-08



Neben all den Grüßen und Neujahrswünschen der namentlich aufgeführten Nachbarn und Freunde schickt sie auch einen prominenten Gruss: „*von zirka 5 wochen begegnet mir Frau Schäk sie fragte mich, ob Du immer noch mir so fil schreiben werdest ich sagte ja sie sagte ich sollte Dich Grüssen wen Du einmal Heimkommst sie auch besuchen.*“⁵³



Neujahrgrüsse schickt wiederum auch der Vetter Immoos-Nideröst. Es ist der erste Brief in lateinischer Schrift, und erst noch die erste Bekundung qualifizierter Immoos'scher Dichtkunst.

Darum sei das Dokument links in Faksimile⁵³ wiedergegeben.

Von diesem Vetter Anton Immoos-Nideröst fand ich im Trauerbilder-Archiv der Kantons Schwyz das nebenstehende Totenhelgeli.



Auch Josef Martin schreibt seinem geliebten Bruder, dass er das alte Jahr nicht verlassen könne, ohne ihm für die vielen Beweise der Liebe und Güte im verflossenen Jahr zu danken.⁵⁴ Martin hat jetzt die Lehre (als 15 ½ - Jähriger) beendet und hofft dem Anton im kommenden Jahr einiges von dem, was er für ihn ausgegeben hat, zurückzahlen zu können. Aber bei dem kleinen Lohn könne sich das eine Weile hinziehen. Dann schreibt er zum politischen Geschehen „*Wie man durch die Presse vernimmt tobt in unserem lieben Heimatskanton eine heftige beidseitige Agitation auf die am 19. Januar stattfindenden Verfassungsratswahlen. Mögen dieselben zur Wohlfart des gesammten Schweizervolkes ausfallen, damit für alle ein wahlliches Haus erstellt wird, durch die neue Verfassung.*“⁵⁵

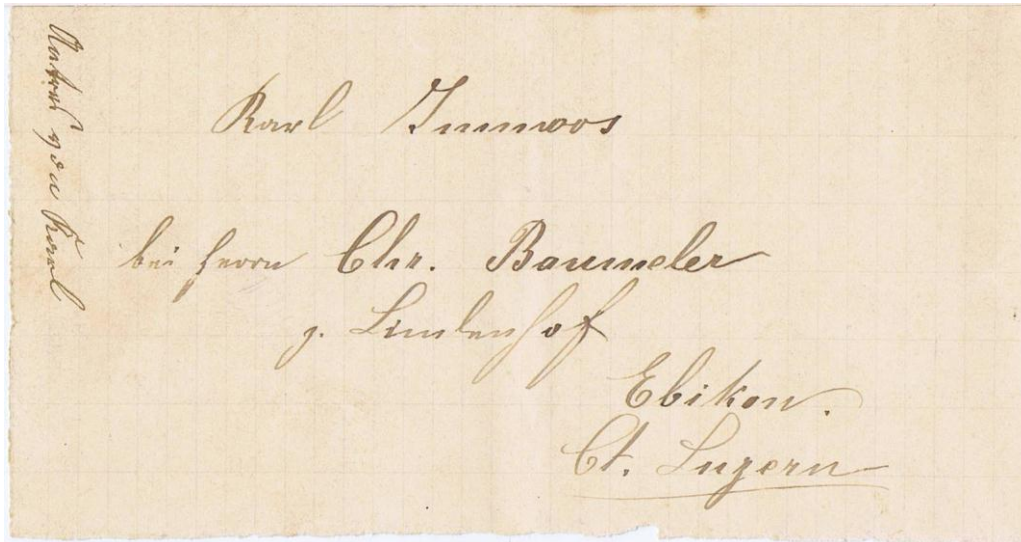
Mutter Immoos-Waldvogel konnte den ganzen Winter nicht „auf die Wösch gehen.“ Jetzt geht es mit der rechten Hand auch schon besser, aber das Gewimsel in den Fingern ist immer noch nicht ganz verschwunden. Doch die Mutter glaubt, dass sie davon kommen könne. Geld hat die Mutter keines mehr, weil sie nichts verdienen konnte, aber Anton braucht ihr nichts zu schicken, „*den ich bekomme ja schon speisse das ich sie kann speter wider bezahlen.*“⁵⁵ Das Geld aus der Erbschaft gilt offenbar als zinsspendendes Kapital das nicht angegriffen

⁵³ Mit dem Gruss für Anton von Frau Schöck scheint mir die Anstellung der Mutter als Wäscherin in der Villa Ruhheim und im Hotel Eden erwiesen.

⁵⁴ Es geht um die Verfassung des eidgenössischen Standes Schwyz, ratifiziert am 23. Oktober 1898, im Wesentlichen heute noch gültig. Wichtige Neuerungen betrafen die Einführung der Volkswahl für die Regierungsräte und für die Ständeräte. Für die Wahl des Kantonsrates wurde teilweise ein Proporzwahlverfahren eingeführt.

werden darf. Nun schreibt Mutter wieder einmal etwas über Vater Immoos-Waldvogel. „*so lange das er fort war haben wir nichts mer von im vernommen sodas man doch glaubt das er nicht mehr Lebe.*“

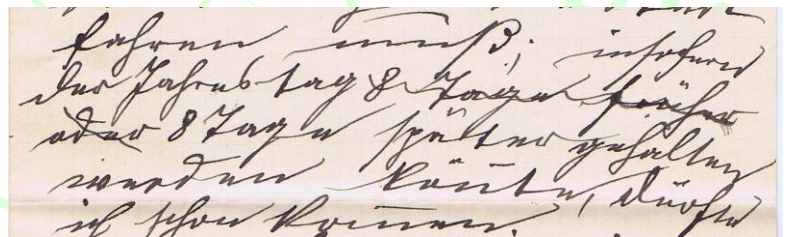
Sicher dass sie nicht mehr leben, ist man bei den beiden Schlittschuhfahrer, einem Wäber aus Goldau und einem Mosser, die im Lauerzersee ertrunken sind. Sonst hat man bis dato wenig Schnee gehabt, aber eine zeitlang Nebel, aber die letzten Tage sommerlicher Sonnenschein bei Tag aber Kälte in der Nacht.



Der Karl schafft nicht mehr im Lagerhaus. Er hat eine Stelle als „Küher“ in Ebikon. Er sagte es würde ihm besser passen, das „Jahrzig“ der Grossmutter am Montag abzuhalten statt am Donnerstag. „*Er hat 17 Küh zum Melchen morgens 3 Uhr mus er*

aufstehen anderes mus er nicht schafen als Küher.“ Der Anton solle aber schreiben, wann es ihm besser passen würde. Am Montag oder doch – wie es der Mutter lieber wäre – am 16. April dem richtigen Todestag der Grossmutter, was dann dieses Jahr ein Donnerstag wäre. „*Der J. Martin kommt auch ihr zwei Brüder werden miteinander kommen du kannst dem J. Martin Eine Karte schiken das er Dich abholt bei Reiden, es ist gar nicht weit von Reiden sein Meister hete es nicht gerne wen du in nicht besuchen würdest, und wen Du waltest so könntest Du noch bei ihnen übernacht bleiben.*“

Da meldet sich Bruder Karl mit einem Gekrakel,⁵⁶ das wohl schon vor seinen Zeitgenossen keine Gnade gefunden hat. Jedenfalls kann man verstehen, dass er das Schreiben irgendwann anderen überliess und sich zu einem Analphabeten zurückentwickelte.⁵⁷



Dem Schreiben ist mit einiger Mühe zu entnehmen, dass Karl an der Jahrzeit für die Grossmutter nur teilnehmen könne, wenn sie 8 Tage später abgehalten werde. Dann dürfe er schon kommen, dann hätte er einen, der seine Stelle versehen könne, auf dem Lindenhof in Ebikon, und für ihn mit der Milch in die Stadt fahren werde.

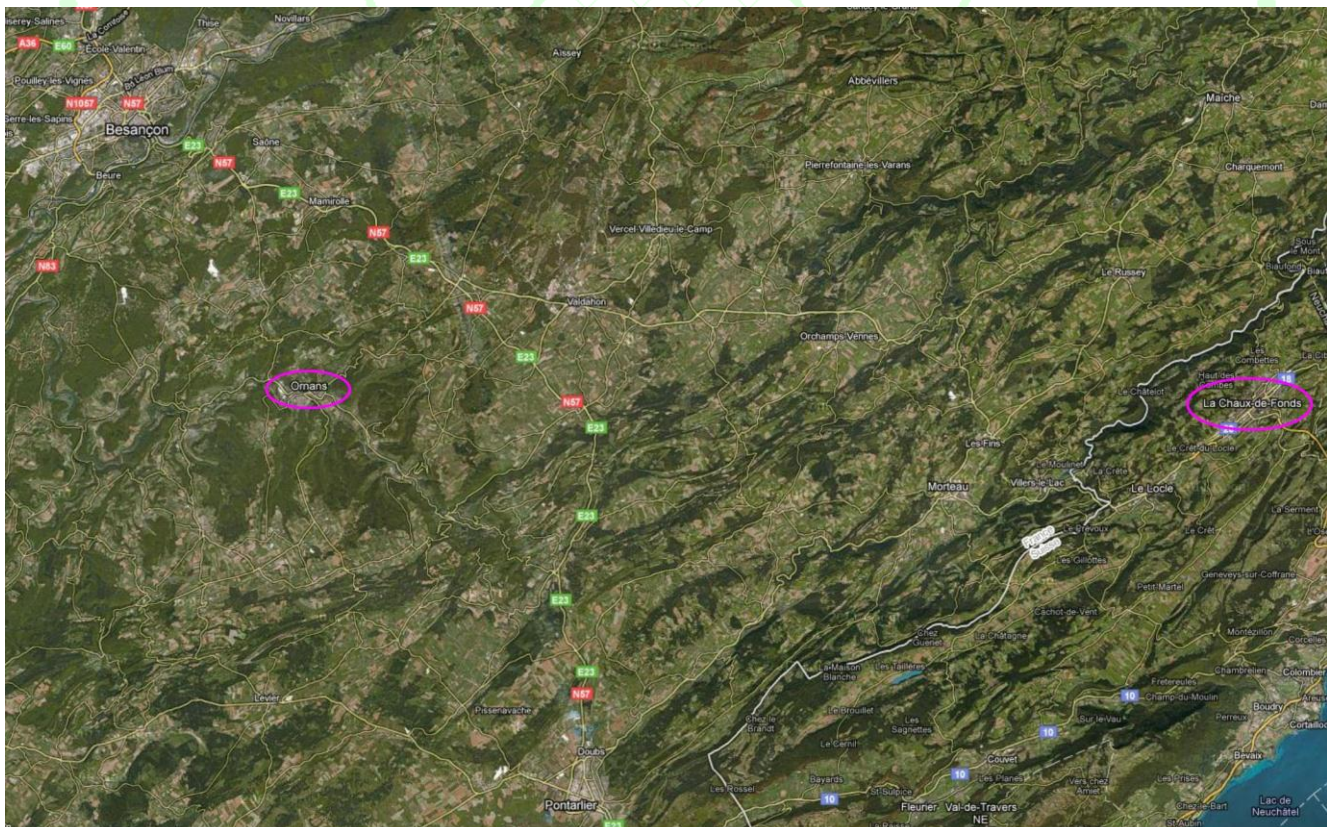
Zum Frühlingsanfang am 21. März schrieb die Mutter wieder an Anton. Doch von dieser Post ist nur der leere Briefumschlag erhalten.

Und am 27. März geht es immer noch um die Jahrzeit von Grossmutter Waldvogel.⁵⁷ Wie es Anton wünscht, wird die Mutter am nächsten Sonntag nach Morschach gehen und dem Pfarrer sagen, dass das Jahrzig am 13. April abgehalten wird. Den Karl wird sie mit einer

⁵⁶ Die Briefe aus St. Paul USA schrieb immer seine Frau. Nach der Trennung von ihr liess Karl seine Briefe in die Schweiz von Dritten schreiben, so zum Beispiel den Brief **Immoos-Weber-Di1925** von Edward Ausderau, ursprünglich von Märstetten

Karte aufbieten, den J. Martin soll J. Anton beim Meister Achermann abholen und mit nach Hause nehmen. Denn der J. Martin will eigentlich nicht kommen. Weil er sparen muss. Denn beim Meister Achermann ist nicht alles so glänzend, wie er es der Mutter im Herbst gesagt hat. Er hat es nur gesagt, damit die Mutter weniger Langezeit bekomme. Es sei nämlich so, dass die Kost und der Lohn mit 4 Franken pro Woche mager seien, die Arbeit streng, und er eine Kleidung und ein Paar Werktagshosen und ein Paar Hosenträger und ein Paar Schuh haben müsse, was siebenzig Franken koste. Und auch noch für 15 Franken Werkzeug und einen Koffer. Sobald er das Geld dafür beisammen hat, geht er fort von seinem Meister. Da will er kein Geld verschwenden. *„darum koste es im zu fil Heimzukommen, er müsse dan lenger bleiben. Mager ist er im Herbst gewesen, wo ich in besucht habe, so bite ich Dich geliebther J. Anton nim doch J. Martin auch mit Dir Heim den ich wil auch mit im reden bevor er fort geht, vielleicht gibt es hir etwas für in, er ist noch zu Jung für ganz fort, das ist ja richtig das er seit den 16ten Christmonat weg nicht so fil verdient hat, doch neme in mit Dir nach Hause.“*

Ob auch Karl am Jahzigt der Grossmutter Waldvogel in Morschach teilgenommen hat, ist nicht überliefert. Sicher waren Anton und Martin zu Hause. Das ist dem nächsten Brief vom 10. Mai 1896 von Martin an Anton zu entnehmen⁵⁸: *„Auf Deine mir wohlwollende Gesinung vertrauend wage ich es Dir eine Bitte vorzutragen.“* Diese respektvolle Eingangsformulierung zeigt deutlich, dass Anton auch von seinem jüngeren Bruder Martin als Familienoberhaupt wahrgenommen wird. (Trotzdem die Formulierung einem Vorlagebuch für Korrespondenz entnommen zu sein muss, wenn man sie mit dem übrigen Text vergleicht.) Er fährt fort:



Ornans ist eine Gemeinde mit 4106 Einwohnern (Stand 1. Januar 2007) im französischen Département Doubs und Hauptort des gleichnamigen Kantons Frankreichs. La Chaux-de-Fonds ist die nächste grössere Schweizer-Stadt. Entfernung 70 Wegkilometer.

„Als wir daheim waren sagtest Du wen ich mir eine nechste Stelle wisse soll ich Dir schreiben. Nun hätte ich eine solche in Ornans bei La Schodfong. Ein Mann in hier hat mir auf diese Stelle verholffen welcher mit diesem Schuster bekant ist. Er sagt es seien gute und ich würde es dort recht haben und könnte noch französisch lernen.“

Die Finanzlage Martins ist aber nach wie vor prekär. „*Ich bitte Dich dringend bis doch so gut und leihe mit Dein Handkofferchen und 10 Fr. Geld damit ich auch noch etwas habe wen ich dort ankomme. Die Reise wird mir zurückvergütet. Ich werde Dir es dan sogleich wider zurückbezahlen.*“
Zu diesem Thema nun, äussert sich Mutter Immoos-Waldvogel ausführlich. Ich stelle hier ihren Brief⁵⁹ im Wortlaut vor:

<p>Katharina Immoos-Waldvogel an Sohn Anton in Fa. Gassenschmidt. ImmoosA1873-Dg1896.05.15 Seite 1</p> <p style="text-align: center;">Ingenbohl den 15 Mai 1896 Geliebther Sohn J. Anton</p> <p>Dein Schreiben habe ich heute erhalten und habe gesehen das J. Martin fort will nach Ornans bei La Schodt=fang da kann ich mich gar nicht einschliessen es sei ein so Radikales näst; und J. Martin sei auch so Radikal was ich vernommen habe, und immer mit solchen laufen wird; zudem sprechen dort der grösste Deil Deuscht, wenig das Französisch sprechen, den kann er die sprach auch nicht lernen ich habe es Hern Spiridual gesagte Er gesagte auch, er sollte nicht gehen, J. Martin sollte die Adres schiken, von dem Meister in Ornans bei La Schodt=fang Er wolte nachfragen was es für ein Blatz sei, und sonst wolte Er für ihn sorgen das er eine gute Stelle bekommen wird so das er die Sprach recht lernen kan, Hern Pfarer von Richenthal hat im Kloster, bei Hern Spiridual Kur¹ gemacht, den hat Er ihn gefragt wegen J. Martin wie er sich behalte und Hern</p>	<p>Seite 2</p> <p>Pfarrhelfer hat ihn auch gefragt, er hat mir auch gesagt das J. Martin nicht gerne Beten werde, zu dem das ich vernommen habe das er ganz Radikal sei, aber dem J. Martin sollte ich nicht sagen was er mir gesagt habe, also Du schreibst J. Martin nicht von wem ich das vernommen habe, nur das er die Adres mir schickt, und das Hern Spiridual im um eine stelle sorgen will das er doch die sprach rech lernen kann also Du verstest es so es würd mir doch schwer werden wen er eine schlechte stell bekommen solt, oder vileicht gar keine hette, ich will nicht das er auf die walz geht, Franz Voneu war im Bodensee fort, auf die walz 3 Wochen war er gewalzt bis er eine stelle bekommen hat in Einsidlen hat er jetzt eine wo er Heimgekommen war habe ich in gar nicht gekant so das er so mager gewessen ist, Neues weis ich jetzt nicht zu schreiben, ich bin Gesund und wohl was ich Dir von Herzen wünsche nur habe ich wider schmerzen gehabt in meinem Händen Bete für J. Martin das er doch eine gute Stelle bekommt ich will für Dich auch beten Grus von Deiner Dich Liebenden Muter</p>
<p>Seite 3</p> <p>will Josef Martin gleich fort ich habe ihm abgewehrt er sollte die Adres schiken das wir nachfragen können, will er aber gleich gehen so macht es mir schwer wen ich nur wisse das er ein guten Blatz hete, und zu rechten leuten kommt wen er Dir schreibt Du solst ihm Geld schiken so <i>uerla..se</i> in nicht, den ich kann im keines schiken, ich mus zuerst halben Hauszins bezalen ich kann erst ende Mai</p>	<p>Umschrift Seite 1:</p> <p>es wer für in auch lös auf der Walz er würde auch nicht betlen dürfen wie Voneu</p>

Wie das mit dem J. Martin weiter geht, werden wir vielleicht aus künftigen Briefen erfahren. Jedenfalls ist die Befürchtung der Mutter, der gerade 16-jährige Martin könnte im radikalen

¹ Kur: Vermutlich hat der Pfarrer von Richenthal beim Spiritual des Klosters Ingenbohl an Exerziten teilgenommen.

Nest Ornans noch radikaler werden, als er nach der Einschätzung der Geistlichkeit ohnehin schon sein muss, berechtigt. Wurde aus dem Sohn der katholisch-konservativen Innerschweiz doch ein veritabler Sozi – der von der Partei sogar als Richter vorgeschlagen und auch gewählt wurde. Da fallen mir die Eröffnungsworte der Laudatio ein, die Alt-Nationalrat Karl Weber an der Feier zum Goldenen Priesterjubiläum von Anton Immoos *1927 am 17. Juni 2001 in Seewen gehalten hat:

„Vielleicht werden Sie sich fragen, wieso einem Liberalen überhaupt die Ehre des Festredners bei einem Priesterjubiläum zukommt. Wenn man einer gewissen Presse vor der Mitte des letzten Jahrhunderts glauben würde, wären die Plätze im Himmel nur den Angehörigen einer einzigen Partei vorbehalten gewesen!“ ⁱ

Das sagt also, genau 105 Jahre nach den schriftlich geäusserten Bedenken von Mutter Immoos-Waldvogel, ein Liberaler, ein „Radikaler“ ⁱⁱ zum Thema. Und man bedenke: Ein Sozi ⁱⁱⁱ ist genau so gottlos wie ein Freisinniger!

Nun freuet Euch und frohlocket! Die vereinigten Streitkräfte aus Familie und lokalen Klerikalen konnten Josef Martin vom Radikalennest in Frankreich abdrängen und am 26. Mai in die papsttreue Heimat zurücktreiben. Er näht und leimt in Zimmermanns Schuhhandlung in Weggis verschlissene Schuhe zusammen und wartet auf eine Gelegenheit, ins Welsche abzuhausen. Das gefällt seiner Mutter gar nicht. Also, dass er schafft, in der Schuhhandlung in Weggis, das schon. Aber die Flausen mit dem Welschland, wo dort doch alle radikal sind!, da fürchtet sie um sein Seelenheil. Auch die körperliche Unversehrtheit setzt der leichtsinnige Jüngling aufs Spiel. Macht jetzt mit beim Hosenlupf! In Immensee hat er sich in den 5. Rang geschwungen und in Ingenbohl einen Franken und fünfzig Rappen Preisgeld aus der Sägemehlarena geholt. Der Herr Bürgi aus Arth, der Schwingmeister ist, hat seine Freude am J. Martin. Weil er so jung ist, der Bub. Er will dass J. Martin nach Arth kommt und bei ihm das Schwingen richtig lernt, dass er ein „Böser“ werden könnte. Aber die Mutter hat ihm gesagt *„Nein gehe doch nicht, das sei nicht für in wen ich es gewusst hete, so hete ich grosse Angst gehabt, er sole das nicht wer machen, wen er gefallen were hete er fileicht genug bekommen.“* Aber der Bub ist nicht gefallen, er hat sich sogar unterstanden, andere fallen zu lassen, auf den Rücken, ins Sägemehl. Also, geliebter Sohn J. Anton *„wen Du ihm einmal schreibst so were es im auch ab, er sole das nicht mer machen!“* ^{iv}

Dass der Mutter Anton der Liebste ist, verwundert nicht. Er ist der einzige der sich um sie kümmert. Dem mittleren Bruder, *„dem Karl will ich jetzt schreiben aber wen er einmal kommt so verseumt er wenig Zeit bei mir er geht schnell auf Morschach, es ist ihm gleich wo ich bin.“* ^v Dabei hätte die Mutter wirklich auch einen regelmässigen Obolus von Karl nötig, der ja auch Geld verdient. Aber sie muss sich wieder an Anton wenden: *„wenn Du Geld Heimschikest so bin ich froh wen ich nur für die Zeitung kan davon nemen weil ich der Sommer so wenig verdint habe. Das*

ⁱ Onkel Anton Immoos *1927 hat mir den Originaltext der Rede zur Verfügung gestellt. Den Himmel für sich reserviert hatten die Katholisch-Konservativen, die „gewisse Presse“ ist die dieser Partei hörige, die einzige die in einem schwarzen Schwyzerhaushalt geduldet wurde. Bezeichnend für die Stimmung in der Parteienlandschaft der 1950er-Jahre ist die Gegnerschaft zwischen KK und Christlichsozialen auf der Gemeindeebene, währenddem sie schon ab 1959 in Bern eine gemeinsame Fraktion bildeten. (Zur Zeit der Gründung des Bundesstaates war die Parteipolitik stark konfessionell geprägt. Einem Katholiken war es quasi verunmöglich, sich einer sozialistisch-laizistischen Organisation anzuschliessen. Hingegen wurden die sozialen Reformen im 19. Jahrhundert von der römisch-katholischen Kirche stark gefördert. Daraus entstanden als linke Ergänzung zur damaligen Katholisch-Konservativen Partei Christlichsoziale Parteien.)

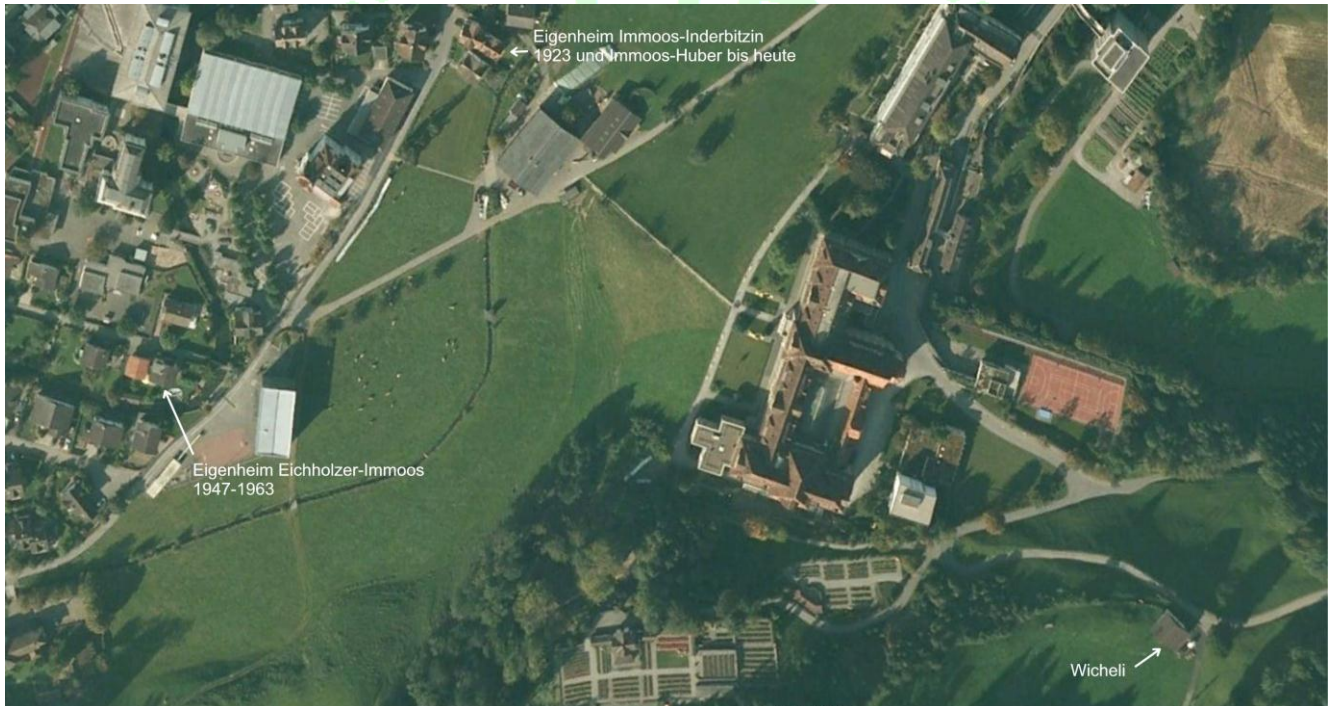
ⁱⁱ In verschiedenen Kantonen der Schweiz kam es bereits kurz nach der Julirevolution von 1830 zu dezidiert „radikalen“ Umstürzen, der so genannten liberalen „Regeneration“. Gegen den konservativ regierten Kanton Luzern organisierten die Radikalen 1844/45 so genannte Freischarenzüge, um einen gewaltsamen Umsturz herbeizuführen. Nach 1847 wurden die Bezeichnungen „radikal“ und „freisinnig“ bzw. „liberal“ in der Schweiz oft bedeutungsgleich verwendet. In der ultramontan gesinnten Innerschweiz wurden die Radikalen auch als Kirchenfeinde wahrgenommen, welche die Jesuiten vertrieben und die Klöster verboten hatten.

ⁱⁱⁱ Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz erschien damals als eine «Verlängerung des Freisinns auf den vierten Stand» in grütlischer Tradition.

^{iv} Dahin wird ihn wohl die fromme Elisa Suter gezogen haben. (siehe Brief vom 30. Dezember 1894 auf Seite 28)

Jahr war ein Schaltjahr warhaft ein galtJahr [■] ich weis nicht was es sei, ich habe das Jahr so wenig zu ferdinen mit den Händen bin ich doch Ordentlich aber im Hals habe ich immer etwas, meine Schwester hat gesagt, ich solle 2 oder 3 Wochen auf den Stos kommen bezalen müsse ich nichts wen ich die Kost mitbringe für mich, könnt ich bei ihnen sei wen es nicht besser kommt mit dem verdinst, so uerdine ich blos den Hauszin bi den Herbst sonst bin ich Gesund" Also liebe Schwestern, wenn eine von Euch mich demnächst besucht, bringe sie - bitte schön - den Chüngel und die Polenta selber mit. Die Kastanien könnt ihr hier sammeln, wie unsere Urgrossmutter die Wildbeeren auf dem Stoss: „wen ich im fal auf den stos gehen werde so werde ich warscheinlich um die Brunner Kilbezeit gehen, ich könnte dan Heibere [■] sammeln wen das weter gut sei wir haben immer vil regen.“

Unverhofft scheint ein Möglichkeit auf, den Hauszins einzusparen. Die Mutter schreibt Anton:



„Wichele Bauer und seine Frau haben zu mir gesagt ich solle zu ihnen ins Wicheli [■] kommen sie wollen mir die Stubenkammer geben den habe ich schön warm zum schlafen bei ihnen in der Stube Hauszins müsse ich kein Rp bezalen also nichts bezalen vergeben könnte ich gehen, nur das jemand bei ihnen im Hause sei weil die beide Alt seien, das wen es an einem etwas geben werde das das andere nicht allein sei ich habe gesagt, ich wollte es Dir schreiben was Du glaubest wolte ich machen hir in der Kammer war er im Winther werend dem das man Feuer hat zu warm in einer halbstund nacher so kalt das ich nicht mer nehen oder striken könnte es were mir schon zu kalt, aber hir müsste ich den Hauszins bezalen bis Mai weil ich jetzt noch nicht gesagt habe ich habe nicht gekündet also gar nichts gesagt davon, mit dem verdinst were es schon weiters entfernt aber ich kan lang uerdinen bis ich 60 Fr verdint habe zwar bis Mai müsste schon noch bezalen.“ [■]

■ das Schaltjahr war wahrhaft ein Galtjahr. (Galtkuh: Kuh während der Zeit, in der sie keine Milch gibt; also sinngemäss Galtjahr: Ein Jahr das keinen Verdienst gebracht hat.)

■ Heidelbeeren

■ Das Wicheli (an der heutigen Niderz-Strasse) gehörte in den 1950er-Jahren dem Kloster Jngenbohl. Über den Winter wurde es mit ein paar Gusti bestossen, denen der Heuvorrat verfüttert wurde

■ Der Arbeitsweg ist länger, aber ich kann lange arbeiten, bis ich 60 Franken (den entfallenden Hauszins) verdient habe. Der Mitvertrag am jetzigen Wohnort (bei Lehrer Mettler) läuft bis Ende Mai.

Der Brief hat noch ein Post Scriptum: „*wo ich schon den Brief vermachen will komt mir neues in sin das Anton Immoos und Katharina auch die Welt vermeren wollen*“⁶ zwar geht es noch eine zeitlang wie lang weis ich nicht es kann Winther werden.“

So, das war der letzte Brief der Anna Katharina Immoos-Waldvogel an Ihren innigstgeliebten Sohn Josef Anton im Schwarzwald. Monatelang habe ich fast täglich ein paar Stunden lang ihre Briefe transkribiert und dabei nicht nur ihre Schrift immer besser verstanden. Ich bin ihr mit steigender Hochachtung und Bewunderung näher gekommen. Wir dürfen stolz sein, eine so starke und herzensgute Frau unter unseren Vorfahren zu haben. Sie wird mir fehlen – einerseits bin ich froh, diese über 50 meist vierseitigen Briefe endlich vollständig transkribiert zu haben, andererseits bin ich fast ein bisschen traurig, keine neuen Bericht aus dieser uns so fernen Zeit lesen zu dürfen.



Auch von J. Martin verabschiede ich mich nur ungerne. Berichtet doch dieses Kapitel auch gewichtig von seinen Lehrjahren. Dass es auch Flegeljahre waren. Dass er in der Adoleszenz linkem Gedankengut zugänglich war. Dass er sich zu emanzipieren bemühte. Anfänge eines selbstbestimmten, eigenverantwortlichen Lebens. Leider nur Rudimentäres darüber findet sich in dem Kapitel

1.2.11 Die 11. Generation:

Die Kinder der Familie Immoos-Waldvogel

Das vierte Kind, der jüngste Sohn Martin

Dort sehen wir auch, dass er es doch noch ins radikale Welschland schaffte. Das Jugendfoto von einem Freiburger Fotografen bezeugt es.

Im gleichen Kapitel im Abschnitt

Das zweite Kind, der Sohn Karl

sehen wir auch dass Karl nach Amerika auswanderte und dort sein weiteres Leben ziemlich unerfreulich verlief.

Einzuschieben ist hier noch eine mysteriöse postalische Botschaft vom Dorf Schönau ins Dorf Schönau. Da schreibt jemand, am 27ten Juli 1896⁶ „*Lieber Imos! Ich möchte nun gerne mit Dir Bekantschaft machen so komme heute Abend zu mir zur Linde beim Ochsen das andere Mündlich. Es grüsst Dich M. L.*“ Da vermute ich, dank meiner in Familienkreisen bekannten Lebenserfahrung, dass sich ein Schwarzwaldmädel an unserem Grossvater verlustieren wollte. Was er ihr todsicher verwehrt haben wird!

⁶ Auch eine Formulierung um eine Schwangerschaft anzuzeigen! Es handelt sich um den mit seinem Leidbildchen vorgestellten Vetter Anton Immoos-Nideröst, dessen künftige Vaterschaft da angezeigt wird

DER SCHLUSS DIESES KAPITELS DOKUMENTIERT, WIE ANTON INS HEIMATLAND ZURÜCK GELOCKT WURDE.



Am 9. Juni 1896 überbrachte ein Beamter der Reichspost im Grossherzogtum Baden dem Gastarbeiter Anton Immoos einen Brief⁶², aufgegeben im eidgenössischen Vaterlande, AMBULANT, also irgendwo auf einem Bahnhof. Auch die Schrift auf dem Briefumschlag war Anton unbekannt. Dass er an einen Herrn JMOS statt an einen Herrn Immoos adressiert war, deutete auch nicht auf einen ihm

gut bekannten Absender hin. Was sich bestätigte. Zwar kam der Brief von einem Absender gleichen Namens wie sein mehrjähriger Arbeitgeber hier im Schwarzwald, J. Kiefer, aber abgesehen von der Namensübereinstimmung musste es eine andere Person sein. Die da schrieb:

Oberbuchsiten den 8.5.96 (Poststempel 9.6.96)

Herrn Immoos!

da ich das Geschäft nämlich die Bürstenhölzermacherei in Brunnen übernommen habe, bin ich genötigt einige Arbeiter zu suchen.

*Auf Empfehlung von Jos. Steinebrunner möchte ich Sie ersuchen mir diese Woche noch mitzutheilen ob Sie geneigt wären bei mir in Arbeit zu treten zum bohren **Pechwaare**⁶³ u andere **wen nicht Anständig Pechwaare ist.**⁶⁴ Den Lohn den Sie dort verdienen würde ich Ihnen auch geben Eintritt bis in 3 oder längstens 4 Wochen.*

Bitte aber sofort um Antwort u grüsse Achtungsvollst J. Kiefer

Und nach der Adresse lässt der Herr Kiefer den Anton Immoos noch wissen:

Bis sonst gebürtig von Aitern Amt Schönau und bei den Arbeitern dort gut bekannt

Also auch einer aus dem Bürstenlande, der nun seinerseits als Emmigrant, in Antons Heimatdorf Bürsten und Besen herstellen will.

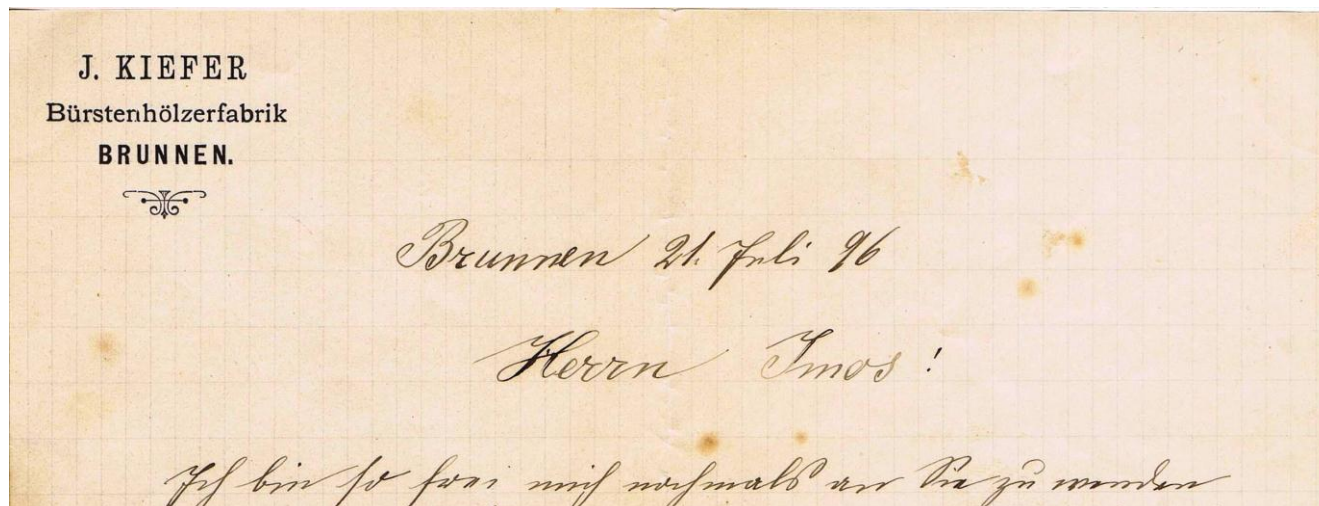
Ob Anton Immoos dem Herrn Kiefer in Brunnen abgesagt oder einfach nicht geantwortet hat (was ich bei diesem überkorrekten Manne nicht annehme) ist nicht dokumentiert. Jedenfalls meldet sich sechs Wochen später Herr Kiefer nochmals, diesmal mit einem Brief auf Geschäftsbriefpapier. Diesmal bietet er Anton nicht nur eine Stelle an, sondern bittet ihn bei ihm die Stelle anzunehmen. Antons Ruf als Arbeiter muss exzellent gewesen sein! Vom Schwarzwald bis in die Zentralschweiz.

Erinnern wir uns: Am längsten arbeitete Anton – vom September 1892 bis April 1895 - in der Bürstenhölzfabrik **Joh. Gustav Kiefer** in Todtnau; und jetzt will ihn unbedingt auch ein **Johann Kiefer** in seine Bürstenhölzfabrik in Brunnen. Seltsamer Zufall? Nicht gar so kurios, wenn man weiss, dass die Kiefer in Todtnau beheimatet sind wie die *Camenzind* in Gersau,

⁶³ Im Bürstenmacherhandwerk dient das Pech zum Festhalten des Besteckungsmaterials in den Bohrlöchern der Bürsten- und Besenhölzern. Zur Verarbeitung muß das Pech erhitzt werden, damit es dickflüssig wird. Zur Herstellung von Bürsten und Besen wird bevorzugt auf das schwarze Pech zurückgegriffen, woraus sich die Bezeichnung "Bürstenpech" herleitet.

⁶⁴ der in braunen Buchstaben geschriebene Satz ist mir auch unverständlich – die Transkription ist aber ziemlich sicher richtig. Vielleicht ist gemeint, dass auch andere Hölzer zu bohren sind, wenn keine Pechwaare ansteht.

und dass der Todtnauer Kirchenpatron Johan den Eingeborenen so oft Namenspate ist wie der Gersauer Pfarrkirchenpatron Marzell den Buben im Dorf am See.



Ich bin so frei mich nochmals an Sie zu wenden mit dem Ansuchen zu mir in Arbeit zu kommen da ich viele Arbeit habe und zu wenig Arbeiter habe. Ich würde Ihnen einen Taglohn von 4 frs geben den Sie gewiss dort nicht verdienen oder schreiben Sie mit die Bedingungen unter welchen Sie kommen würden. Sie werden doch sicher nicht immer bei Gassenschmiedt bleiben wollen und wären doch hier zu Hause. Ebenso sollte ich noch einen tüchtigen Arbeiter haben zum bohren u. würde ich sehr dankbar sein wen Sie mir einen solchen schicken oder ausfindig machen könnten. Ich würde jedem die Reisekosten vergüten.

Lege Ihnen hier 3 zehner Marken bei für Porto die Sie gelegentlich wohl wieder werden verwenden können und erwarte umgehend Antwort in der Hoffnung sie werde bejahend ausfallen

Unerdessen grüsst

J. Kiefer

Bürstenhölzerfabrik Brunnen

63

Stellen wir uns vor: Die Mutter arbeitet als Waschfrau für einen Taglohn von 1,20 Franken, ausnahmsweise, im „Tübli“, hat sie 1,60 Franken. Der J. Martin verdient als ausgelernter Schuhmacher 4,- Franken pro Woche – und Anton wird 4,- Franken pro Tag angeboten! Und erst noch das Recht eingeräumt Bedingungen zu stellen.

Ungeduldig ist Herr Kiefer! Schon am 25. Juli, also blos 4 Tage später, mahnt er bei Anton schon die antwort an: ⁶⁴ „Umsonst warte ich nun die ganze Woche auf eine Antwort von Ihnen auf mein Brief vom l. Samstag ich glaubte meine Offerte wäre gewiss doch eine Antwort würdig. Sie hätten mir ja die Bedingungen schreiben konen unter welchen Sie kommen würden was mir möglich ist werde ich thun. Zwingen kan u will ich Sie natürlich nicht aber bitte um sofortige Antwort u wen Sie komen wollten sofort zu komen da ich sehr pressante Arbeit.“

Misstrauisch ist Anton Immoos. Ihm scheint das hohe Lohnangebot könnte ein Lockvogel sein. Was ist, wenn er die Bücken in den Schwarzwald abbricht und in die Heimat zurückzügelt und ihm nach ein paar Wochen der hohe Lohn gekürzt wird? Diese Bedenken teilt er dem Herrn Kiefer mit. Weil dessen postwendende Antwort viel über den nächsten Arbeitgeber von Anton Immoos aussagt, lasse ich sie hier im Wortlaute und vollständig folgen: ⁶⁵

Brunnen 27.7.96

Herrn Imas.

Im Besitze Ihres geherten Schreibens habe Ihnen zu erwidern dass ich wen ich also etwas versprochen habe ich das Versprechen auch halte so charakterlos bin ich doch nicht dass ich Ihnen nach kurzer Zeit wieder abziehen würde es ist dieser Vorwurf nicht sehr schmeichelhaft für mich ist jedoch von Ihnen verzeilich da sie bei Gassenschmidt sind wo solches Brauch ist in dieser Hinsicht dürfen Sie mir mehr zutrauen schenken. Ich wiederhole dass ich Ihnen wen Sie komen wollten vier Franken Taglohn gebe natürlich ohne Kost und so lange Sie mit treu u fleissig arbeiten oder wen Sie wollen machen wir einen Vertrag auf eine bestimmte Zeitdauer. Was das andere betrifft so hoffe ich nicht in einem Jahr schon wieder von hier fortzugehen ich habe von Strübi gepachtet auf 4 Jahre und wen es möglich ist so möchte ich dan kaufen oder falls es nicht mehr dort⁹ gehen so könnte ich Elektrische Kraft nehmen welche jetzt im Moutathal erichtet wird Sie dürfen also auch in dieser Hinsicht beruigt sein. Es ist mir desshalb auch hauptsächlich daran gelegen Sie zu bekommen weil Sie hier zu Hause sind u ich auch beständige Arbeiter wünsche. Ich hatte in meiner 24 jährigen Arbeitszeit 4 Meister u wünsche nun auch dass meine Arbeiter lange Zeit bei mit sind Joseph u August Steinebrunner sind auch bei mit u nun noch Vonai welcher auch bei Kunzelman war u seither Schuh machte. Wen Sie also komen wollten so brauchen Sie nicht mehr um einen Bohrer schauen da es noch mehr hiesige geben wird. Sie müssten aber längstens am nächsten Sonntag oder Montag komen da die Hälzer sehr pressieren. Sie werden begreifen dass ich meine Kunden nicht 4-5 Wochen warten lassen kan Wen Sie jetzt nicht komen wollten so müsste ich selbst fort u es lernen oder einen andern suchen glaube aber Sie würden es noch bereuen wen Sie mein Anerbieten nicht annhemen.

Hoffe Sie geben mit sofort Antwort u. grüsse bestens

J. Kiefer

Ich finde es sei hier ebenso schon als im Wiesenthal u schöne Mädchen gibt es hier auch

Da wird doch einiges deutlich: Herr Gassenschmidt scheint kein Vorbild eines Patrons gewesen zu sein. Der Brunner-Kiefer, ungefähr 40 Jahre alt und bisher selbst Lohnabhängiger, ist da anders. Er will etwas Dauerhaftes aufbauen. Die Arbeiter die er bereits gedungen hat, sind Einheimische, dem Anton bekannte. Dass er Anton so ausführlich über seine Zukunftspläne unterrichtet lässt auf eine grosse Wertschätzung Kiefers für Anton schliessen. Ich meine, hier scheint bereits auf, dass er Anton als seine rechte Hand haben will. Sein Schreibstil lässt darauf schliessen, dass Johann Kiefer neben seiner beruflichen Tätigkeit sich intensiv weiter gebildet hat. Und dem Nachsatze ist zu entnehmen, dass er seinen Arbeitern auch was für's „Gemüthe“ gönnt. Diesem Brief hätte ich auch getraut.

Anton lässt Kiefer durch einen Brief seiner Mutter ausrichten, dass er sein Angebot annimmt. Daraufhin bittet Kiefer Anton, noch Bohrer zu besorgen, beim Gottfried Bernauer in Todtnau.⁶⁶ Das wird wohl geklappt haben. Die zweite Bitte Kiefers dürfte etwas schwieriger zu erfüllen gewesen sein: „Wen Sie noch einen Dreher finden konten so besorgen Sie einen für mich der Joseph wihl etwas drehen kan aber noch nicht gut so werde ich einen Dreher einstellen.“ Kiefer weiss, dass Anton Immoos den Joseph kennt und lässt ihn schon teilhaben an dessen beruflichen Plänen. Eine Vertrauensstellung Antons in der Firma deutet sich auch hier an.

■ Vermutung: Handelt es sich beim Strübi-Grundstück um die Lehwasserinsel (mit Wasserkraft) auf der später eine Zündholzfabrik und noch später der Linggi Kari seine Schlosserei hatte?

Während den Wochen die bei der Transkription der Briefe an Anton Immoos im Schwarzwald und der Niederschrift dieses Kapitels vergingen, las ich zum Ausgleich Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Ein Titel, der programmatisch sein könnte auch für meine Tätigkeit in diesen Wochen. Gestern Abend (10. Juni 2011) habe ich nun, zusammen mit der Beendigung dieses Kapitels, auch den Proust zu Ende gelesen. Auf den letzten Seiten reflektiert er über die Bereicherung die er durch die in seiner Erinnerung schlummernde Geschichte erfahren hat:

„Meine Beschwingtheit war weder von Vorsicht geleitet noch von Beunruhigungen getrübt. Ob dieses Freudengefühl in einer Sekunde verflog und sich im Nichts verlor, machte mir wenig aus. So aber war es jetzt nicht mehr; das kam daher, dass das Glück, welches ich verspürte, nicht mehr aus einer rein subjektiven Spannung meiner Nerven herrührt, die uns von der Vergangenheit isoliert, sondern im Gegenteil von einer Ausweitung meines Geistes, in dem sich die Vergangenheit neu gestaltet, zur Gegenwart wurde und mir – nur für den Augenblick, ach! – Ewigkeitswert verlieh. Ich hätte diesen gern an diejenigen weitergegeben, die sich mit meinem Schatz hätten bereichern können.“ ⁶⁷

Auch mir hat sich die Vergangenheit vergegenwärtigt. Je mehr ich sie verstand, um so mehr kehrte sie auch in mein Herz ein. Und so freue ich mich den Fortgang unseres Familien-Romans weiter zu erleben. Und allen gegenwärtig in der Immoos- Geschichte agierenden Protagonisten wünsche ich Teilhabe am Mitfühlen bei der Betrachtung unserer Wurzeln.

Und seien wir doch dankbar, dass unsere Wurzeln in sauberem Wasser gründen und nicht im Bodensatz eines Brandweinfasses. Was uns leicht hätte blühen können, wenn man die frivolen Empfehlung im Getäfer der Wirtshäuser im schwarzen Wald kennt:

***Scheltet nicht der Bürstenbinder
ob des kolossalen Durst,
denket doch ihr lieben Kinder
an den Staub in Haar und Burst.***

Da werden wohl die energischen Warnungen der Mutter Immoos-Waldvogel aus der Innerschweiz unseren Vorfahren Anton gegen alle Lockungen der sündigen Welt immunisiert haben ...

2.1.2 BÜRSTENHOLZARBEITER – EIN BERUFSBILD



Bürstenholzarbeiter? Auch so ein ausgestorbener Beruf wie Feldmauser oder Torfstecher, aber womöglich noch unvorstellbarer – uns Heutigen. Als ich im Brief des Ad. Niederbühl das Wort „Flachwandbohrer“ oder „Flachwannebohrer“ herausdestillierte, und las dass genau das der Beruf meines Grossvaters war, musste ich der Sache natürlich nachgehen. Vorher sei noch der Brief vorgestellt, zuerst in meiner Transkription, nachher im Original:

Rastatt, den 17. Mai 1893

Herrn Anton Emos
Brandenberg!

Wie Sie bereits erfahren haben werden, ist hier in Rastatt eine grössere Bürstenfabrik durch uns erbaut worden und so würden wir einen geübten **Flachwandbohrer** einstellen bei gutem Lohn. Frage deshalb bei Ihnen an, ob Sie vielleicht gewillt wären, in unser Geschäft einzutreten. Denn hier ist alles sehr billig und ein fleissiger Arbeiter kann hier sich zuerst etwas ersparen ohne den **wo**. Den hier bekommt man Logie + Kost schon per Tag für Mk. 1. **ca**. ists gewiss nirgends billiger. Eintritt könnte sofort geschehen.

Bitte Sie freundlichst um sofortige Antwort

+ zeichnen achtungsvollst

A. Niederbühl

(Transkription von Ernst Eichholzer: Bei den braunen Buchstaben ist die Transkription unsicher.)

So **Flachwanrbohrer** = **Flachwandbohrer** oder **Flachwannebohrer**?

Möglich ist beides, denn die eine Hälfte des Bürstenholzes bildet eine Wanne, in der die Borsten verstätet und verankert werden. Das wird auf den folgenden Seiten noch erläutert werden.

Doch zuerst noch das Original des oben transkribierten Schreibens:



AD. NIEDERBÜHL, RASTATT

Großherz. Bad. Hoflieferant

Fabrikation
von
Putz-Effecten, Bürsten,
Holzwaaren,
Chemischer Präparate,
Knochenöl,
und Lederputz.

Leipzig 1892

EXPORT

Strassburg

Rastatt, den 17 Mai 1893.

Anton Immoos
Brandenburg!

Wie Sie bereits annehmen werden, ist die
in Rastatt eine größere Bürstenfabrik die sich
so werden wir einen gewissen Aufwandslohn
haben. Könnte das auch bei Ihnen
unser Geschäft anzuknüpfen. Das hier
fleißiger Arbeiter die sich zum
von hier bekommt man Logie + Kost
ist ganz billig. Einmalige
Bitte Sie freundlich im
+ zärtlichst
O. Niederbühl

Nun lasse ich die Bürstenmacherei, in der Zeit als Anton Immoos in der Branche tätig war, hier nochmals aufleben. Es sind die Jahre um die vorletzte Jahrhundertwende. Anton Immoos hat den Beruf in der Firma Kunzelman, vermutlich in Brunnen, gelernt. Seine Gesellenzeit als Bürstenholzfabrikarbeiter im Schwarzwald, wie im vorherigen Kapitel geschildert.

GESCHICHTE DER INDUSTRIELLEN BÜRSTENMACHEREI

Die ersten Geräte zur Herstellung von Bürsten wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut. Diese waren sehr einfach konstruiert, bestanden vollständig aus Holz und wurden natürlich mit der Hand betätigt.

Die hier präsentierten Geräten wurden etwa zwischen dem Jahr 1870 und dem Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut – also zur Zeit als Anton Immoos diesen Beruf ausübte - und dienten zur Herstellung verschiedener Arten von Bürsten und Besen. Das Besteckungsmaterial der Bürsten wurde mit der Hand in bereits mit Löchern versehene Holzstücke (Bürstenhölzer) eingezogen und das entsprechende Verfahren nannte sich damals „Vernähen“. Befestigt wurde es mit Hilfe eines Metall- oder Hanfdrachts am Bürstenholz. Auch heute noch verwendet man diese Methode, wenn höhere Ansprüche hinsichtlich der Festigkeit (Verankerung) des Besteckungsmaterials bestehen.

MASCHINE ZUR HERSTELLUNG VON DREHBÜRSTEN



Drehbürsten wurden aus Goldbart gefertigt und mit Eisendraht zusammengebunden. Verwendet wurden sie vor allem in der Küche zum Abbürsten von Geschirr und sonstigen Utensilien.

Die Maschine besteht aus einem Sitz, aus einer Haspel für den Metalledraht und aus einer Bremse zum

Feststellen der Haspel. Der Bürstenmacher hielt das Goldbartbündel in der Hand, wickelte den Metalledraht fest darum und ließ dann die Bremse los, um eine neue Drehbürste herzustellen (ca. 1870)

BOHRMASCHINE



Mit dieser Maschine wurden die Durchgangslöcher an den Bürstenhölzern hergestellt, auf denen dann das Besteckungsmaterial vernäht wurde. Die Bohrer waren handgeschmiedet und wiesen die Form eines Löffels auf (daher der Name „Löffelbohrer“). Sie wurden auf die Spindel gesetzt und hydraulisch über einen Lederriemen angetrieben. Die Traverse der Spindel wurde über Holzschrauben in der Höhe verstellbar. Durch den Pedalantrieb war es möglich, beide Hände zu verwenden und somit die Produktionsleistung zu steigern.

Die Buchsen, auf denen sich die Spindel der Bohrmaschine drehte, bestanden oft aus Buchsbaumholz, das wegen seiner Härte bekannt war, und dienten als Lager.



(Maschine von ca. 1880)

Wenn also Anton Immoos als „geübter Flachwandbohrer (oder Flachwannebohrer)“ angeworben wurde, wird er genau an einer solchen Maschine gearbeitet haben. Denkt daran: Anton Immoos konnte das Pedal zum Absenken des Bohrers nur immer mit dem gleichen Bein treten; das andere war ja seit seinem vierten Lebensjahr gelähmt.

**SCHRAUBSTOCK**

Vollständig aus Holz, einschließlich der großen Schraube. Dieses Gerät wurde vor allem zum Verleimen des Bürstenholzes, zum Schleifen der Werkzeuge und zum Bürsten des Rosshaars verwendet.



GRIFFNADELN

Für raffiniertere Bürsten wie Kleiderbürsten oder Haarbürsten verlief die Naht nicht von einer Seite zur anderen, sondern wurde im Bürstenholz hergestellt. In diesem Fall wurde zum Vernähen eine spezielle Nadel eingesetzt und die entsprechende Technik nannte man „Crochet / Häkeln“

Alle Werkzeuge waren handgeschmiedet – von den Schraubern über die Meißel bis hin zu den Löffelbohrern. Der quadratische Stiel erleichterte den Vorschub in der Spindel



Dieser Handkamm mit Zähnen in breitem Abstand wurde zur Vorbereitung der Pflanzenfasern vor dem Vernähen auf dem Bürstenholz verwendet.

Die Fertigstellung der Bürste selbst sei nachfolgend am Beispiel eines Besens dargestellt:

DER HANDEINZUG



Hier sehen wir das Bürstenholz – in diesem Falle für einen Rosshaarbesen – so wie es aus den Bürstenholzfabriken angeliefert wurde, in denen Anton Immoos arbeitete. Hier wird auch die Herkunft des Wortes „Flachwanne“ deutlich. Die Bürstenhälften haben eine abgesenkte Wanne, um den Platz für die Verschlaufung des Besteckungsmaterials, zum Beispiel Rosshaar, zu schaffen. Die Bohrungen wurden zur Zeit von Anton Immoos sicher ohne Bohrlehre ausgeführt. Das bedingt ein sehr gutes Augenmass beim Bürstenholzarbeiter.



Beim Einziehen wird das Besteckungsmaterial mittels eines Drahtes von Hand im Bürstenholz befestigt. Der Bürstenmacher verwendet dazu ein Bürstenholz in das konische Löcher gebohrt sind. Vor dem Einziehen wird das Besteckungsmaterial auf der Werkbank zurechtgelegt und den Knebel mit dem Einziehdraht in die Werkbank gesteckt.



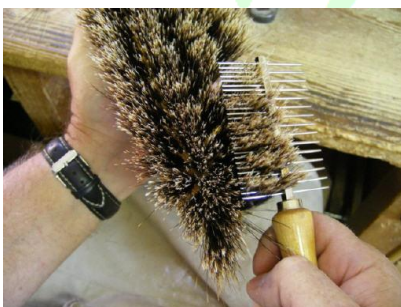
Der Bürstenmacher nimmt eine kleine Menge des Besteckungsmaterials in die linke Hand. Mit derselben Hand zieht er etwas von dem auf dem Knebel gewickelten Draht ab, bildet eine Schlaufe und steckt diese durch eine der kleinen Bohrungen des Bürstenholzes das er in der rechten Hand hält. Dann nimmt er das Bürstenholz in die linke Hand.



Mit dem Mittel- und dem Ringfinger der linken Hand hält er die Schlaufe fest und führt den Zeigefinger und den Daumen zu der rechten Hand um ein passendes Bündel von dem Besteckungsmaterial abzugreifen. Das Bündel legt er mittig in die Schlaufe. Daraufhin bewegt er das Bürstenholz mit einem kräftigen Ruck zum Körper, wodurch der Draht das Bündel in das Bürstenholz zieht.



Auf diese Weise zieht er in jedes Loch des Bürstenholzes ein Bündel ein. Der Einziehdraht bleibt stets mit dem Knebel verbunden. Erst nachdem er das letzte Loch des Bürstenholzes bestückt hat schneidet er den Draht ab. Das Drahtende wird nun unter einer Drahtschlaufe, die sich durch das Einziehen auf dem Bürstenholzkörper gebildet hat hindurchgeschoben und verknötet.



Abschließend wird die auf dem Bürstenholz liegende Verdrahtung glatt gestrichen, damit sich niemand daran verletzen kann. Der Bürstenmacher hält beim Einziehen eine bestimmte Reihenfolge ein, die je nach Art des Bürsten- oder Besenholzes variiert.



Nachdem er eine Reihe eingezogen hat, schneidet er das Besteckungsmaterial mit der Bankschere gerade nach. Die Bankschere hat er zuvor auf die Länge eingestellt, die der Besatz der fertigen Bürste oder des fertigen Besens haben sollte.



Nach Abschluß des Einziehvorgangs putzt der Bürstenmacher die fertige Bürste oder den fertigen Besen aus, indem er den Besatz mit dem Handkamm auskämmt und zusätzlich mit der Hand durch den Besatz streicht, so daß lose Haare herunterfallen. Einzelne überstehende Haare schneidet er mit der großen Zuschneideschere sauber ab.



Zusammenfassende Bemerkungen: Beim Einziehen kommt es darauf an mit der Hand ein Bündel zu greifen, das exakt in das Bohrloch passt. Hierzu ist eine gewisse Fingerfertigkeit und eine lange Übung notwendig. Eine Arbeitserleichterung stellt diesbezüglich die Bündelabteilmaschine dar. Die Bündelabteilmaschine teilt das Besteckungsmaterial automatisch in gleichmäßige Bündel beliebiger Stärke ab.



Vor jedem Einziehvorgang wird der Behälter der Bündelabteilmaschine mit dem entsprechenden Besteckungsmaterial gefüllt. Die Bündelabteilmaschine wird so eingestellt, daß die abgeteilten Bündel von ihrer Stärke her die einzelnen Löcher des Bürstenholzes ausfüllen, das bestückt werden soll. Mit einem Druck auf das Trittbrett der Bündelabteilmaschine wird diese in Gang gesetzt. Der Halbmond der Maschine umfaßt ein Bündel des Besteckungsmaterials. Durch Verringerung des Drucks auf das

Trittbrett öffnet sich der Greifer und das Bündel kann herausgenommen werden.



Damit sei der kleine Lehrgang über die Bürstenmacherei beendet. Wer in die Fussstapfen von Grossvater Anton Immoos treten möchte, würde noch heute im Schwarzwald Bürstenmacher-Manufakturen, also Handwerker mit nur sehr eingeschränktem Maschinenpark, finden. Der nebenstehende Bürstenmacher hat sein Atelier etwa zwei Stunden von Freudenstadt entfernt (Gehzeit) im Dorf Lützenhardt.

Ich schliesse dieses Kapitel mit einem aktuellen Bericht aus Todtnau:

(Ruedi Immoos hat mir den Link zu diesem Artikel zugeschickt)

Badische Zeitung

Dienstag, 14. Juni 2011

FÜR 60 PFENNIG TAGESLOHN

WIRTSCHAFTSHISTORIKER DR. HERBNER ZUR GESCHICHTE DES BÜRSTENHANDWERKS / SEMINAR FÜR GÄSTEFÜHRER.



In der ehemaligen Todtnauer Bürstenfabrik Wissler (Kulturhaus) zeigte Friedrich Busse den Gästeführern das Bürstenmachen. Foto: Ulrike Jäger

TODTNAU.

Interessante Einzelheiten zur Geschichte des Bürstenhandwerks im Oberen Wiesental erhielten die Besucher eines Vortrags von Dr. Detlef Herbner in Todtnau. Der Bonner Wirtschafts- und Sozialhistoriker, der in Titisee-Neustadt geboren ist, bildet ehrenamtlich Gästeführer im Gebiet des Naturparks Südschwarzwald aus. Rund 30 davon nahmen am Freitag an einem Aufbau-seminar teil.

Zahlreiche Todtnauer wollten sich die Ausführungen mit dem Untertitel "Das Wiesental – Natur, Kultur und Tüftler" ebenfalls nicht entgehen lassen, so dass es recht eng wurde in der ehemaligen (ältesten) Bürstenfabrik Wissler in Todtnau. Während Friedrich Busse in authentischen Räumlichkeiten vorführte, wie damals Bürsten gemacht wurden, sprach Detlef Herbner über das harte Erwerbsleben im 19. und 20. Jahrhundert.

Mit interessanten Zahlen belegte er, welche Bedeutung damals die Heimarbeit/Hausindustrie im Bürstenhandwerk im Oberen Wiesental einnahm. Seit 1400 schon wurden Bürsten als städtisches Zunft-handwerk in Nürnberg hergestellt. Im Jahr 1814 berichtete erstmals der Schönauer Bezirksamt-mann Ackermann über dieses Gewerbe.

Leodegar Thoma aus Todtnau war einer der Ersten, der die arbeitsteilige Produktion einführte. Im Schwarzwald stellte einer nur das Bürstenholz her, die nächsten legten die Borsten zurecht, die dritten banden sie und die vierten zogen sie durch. Die Schwarzwälder Bürstenbinder hatten eine Hausiererlaubnis und verkauften im Hausierhandel das fertige Endprodukt. Der Tageslohn eines "Hausindustriellen" lag bei 60 bis 65 Pfennig. In den Fabriken, die um 1850 entstanden, verdienten die Männer täglich 1,50 bis 2 Mark, die Arbeiterinnen 1,25 bis 1,50 Mark. Zum Vergleich: 10 Eier kosteten anno 1885 auf dem Donaueschinger Wochenmarkt 62 Pfennig.

"Heimarbeit in der Bürstenindustrie ist weiblich", sagte Detlef Herbner. 120 Arbeiterinnen und 239 Arbeiter wurden 1905 in den Todtnauer Fabriken gezählt. Bei den Heimarbeitern war es umgekehrt: In der Bürstenindustrie gab es 665 Heimarbeiterinnen und nur 206 Heimarbeiter. Auch Kinderarbeit gab es: Mit 212 Kindern unter 14 Jahren waren in der Bürstenhausindustrie mehr Kinder beschäftigt als in der Seidenband- und Uhrmacherei zusammen. Vor allem in den hochgelegenen Seitentälern und Orten wie Todtnauberg war der Anteil der Heimarbeiter hoch. Vater, Mutter und Kinder arbeiteten im gemeinsamen Wohn- und Schlafräum, dessen Luft verpestet war vom Rauch des Holzfeuers und des heißen Pechs, das für das "Pichen" (in Pech tauchen) der Borsten nötig war. Zur ungesunden Luft kam die erhöhte Gefahr, an Milzbrand zu erkranken, der durch verunreinigte Borstenware aus China und Russland hervorgerufen wurde.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Spezialmaschinenfabriken (wie Zahoransky) gegründet, und die Heimarbeiter zogen von den hoch gelegenen Seitentälern in die Industrieorte. Nach einem Spaziergang zur modernen Bürstenfabrik Keller in Todtnau hörten die Seminarteilnehmer auch Wissenswertes zum Thema Bergbau.

NACHTRAG 1

Dass die Bürstemacherei sogar Gegenstand einer Dissertation sein kann, fand Ruedi Immoos im Internet. Die handwerkangefressene Frau Doktor Kirsten Ulrike Maas hat ihre borstenlastige Inaugural-Dissertation im Jahre 2003 AD der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität vorgelegt. Den 456 Seiten des Werkes wird auch der Link zu ihm gerecht:

https://docs.google.com/viewer?a=v&pid=gmail&attid=0.1&thid=1308faf5b56bb02a&mt=application/pdf&url=https://mail.google.com/mail/?ui%3D2%26ik%3D53f5f5e4cd%26view%3Datt%26th%3D1308faf5b56bb02a%26attid%3D0.1%26disp%3Dattd%26zw&sig=AHIEtbRWfq7kO1VCthHIQ7U_hge0JO9pdQ&pli=1

Viele Seiten davon sind aber Bilderseiten, die ohne intellektuelle Anstrengung betrachtet werden können.

QUELLENVERZEICHNIS ZUM KAPITEL 2.1

Alle EDV-Dokumente sind auf dem PC von Ernst Eichholzer, 6583 S. Antonio, gespeichert und für Interessierte verfügbar.

Dort wo ein Link ins Internet angegeben ist, finden sich weitere Informationen zum Thema in der verlinkten Homepage.

-
- 1 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dr1896.10.19](#) Dienstbüchlein
 - 2 EDV-Dokument [ImmoosM1880-Df01.pdf](#) Lehrvertrag Schilter – Immoos von 18. August 1893
 - 3 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.08.15.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Mayer
 - 4 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.08.24.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Mayer
 - 5 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.08.31.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Mayer
 - 6 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.09.27.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 7 Benno Dörflinger „Eine Idee setzt sich durch“ Selbstverlag des Verfassers, D-79674 Todtnau
 - 8 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.10.12.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 9 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.10.17.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 10 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.10.27.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 11 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.11.24.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 12 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1897.04.15.jpg](#) Gartenzuteilung der Genossame
 - 13 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1892.12.22.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 14 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dd1892.12.30.pdf](#) Brief **Franz von Euw** an Anton in Fa. Kiefer
 - 15 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.01.09.pdf](#) Brief **Bruder Martin** an Anton in Fa. Kiefer
 - 16 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.01.19.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 17 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.02.16.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 18 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.03.16.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 19 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.04.12.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 20 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.04.12.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 21 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.05.11.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 22 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.06.08.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 23 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.07.06.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 24 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1893.08.04.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 25 EDV-Dokument [ImmoosM1880-Df01.pdf](#) Lehrvertrag J. Martin Immoos – J. Schilter
 - 26 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.01.01.pdf](#) Brief **Lehrer Mettler** an Anton in Fa. Kiefer
 - 27 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.01.01.pdf](#) Brief **Martin Nideröst** an Anton in Fa. Kiefer
 - 28 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.02.04.pdf](#) Brief **Basler-Cousinen** an Anton in Fa. Kiefer
 - 29 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.03.04.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 30 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Df1894.03.10.pdf](#) Brief **Karl Albert Maier** an Freund Anton
 - 31 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Df1894.03.25.pdf](#) Brief **Karl Albert Maier** an Freund Anton
 - 32 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.03.26.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 33 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.04.29.pdf](#) Brief **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 34 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.05.04.pdf](#) Brief **Martin** und **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer
 - 35 EDV-Dokument [ImmoosA1873-Dg1894.05.11.pdf](#) Brief **Martin** und **Mutter** Immoos an Anton in Fa. Kiefer

- 36 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.05.17.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 37 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.06.24.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 38 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.07.13.pdf Brief **Bruder Martin** an Anton in Fa. Kiefer
- 39 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.09.02.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 40 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.10.28.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 41 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.11.22.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 42 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1894.12.25.pdf Brief **Bruder Martin** an Anton in Fa. Kiefer
- 43 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.01.20.pdf Brief **Josef Martin** an Mutter Immoos in Ingenbohl
Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 44 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.04.07.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa. Kiefer
- 45 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.04.21.pdf Brief **Bruder Martin** an Anton in Fa. Kiefer
- 46 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.05.23.pdf Brief **Vetter A. Immoos-Nideröst** an Anton in Todtnau
- 47 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.07.14.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 48 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.07.17.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 49 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.09.02.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 50 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.10.06.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 51 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.11.25.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 52 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.12.25.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 53 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.12.27.pdf Brief **Vetter A. Immoos-Nideröst** an Anton in Schönau
- 54 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.12.29.pdf Brief **Bruder Martin** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 55 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1896.02.13.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 56 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1895.12.29.pdf Brief **Bruder Karl** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 57 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1896.03.27.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 58 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1896.05.10.pdf Brief **Bruder Martin** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 59 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1896.05.15.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 60 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dg1896.07.01.pdf Brief **Mutter Immoos** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 61 EDV-Dokument ImmoosA1873-Dd1896.06.27.pdf Brief **M. L.** an Anton in Fa Gassenschmidt in Hier
- 62 EDV-Dokument ImmoosA1873-Df1896.06.08.pdf Brief **J. Kiefer** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 63 EDV-Dokument ImmoosA1873-Df1896.07.21.pdf Brief **J. Kiefer** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 64 EDV-Dokument ImmoosA1873-Df1896.07.25.pdf Brief **J. Kiefer** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 65 EDV-Dokument ImmoosA1873-Df1896.07.27.pdf Brief **J. Kiefer** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 66 EDV-Dokument ImmoosA1873-Df1896.08.10.pdf Brief **J. Kiefer** an Anton in Fa Gassenschmidt
- 67 Marcel Proust „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ Ex Libris Zürich 1967 – Seite 4179
- 68 www.simoni-buersten.de als Grundlage, zusätzliche Erklärungen Ernst Eichholzer
- 69 www.besen-paule.de als Grundlage, zusätzliche Erklärungen Ernst Eichholzer